

Kronenfresser und deutsche Franzosen : zur Sozialgeschichte der Reisläuferei aus Bern, Solothurn und Biel zur Zeit der Mailänderkriege

Autor(en): **Koch, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **46 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kronenfresser und deutsche Franzosen

Zur Sozialgeschichte der Reisläuferei aus Bern, Solothurn und Biel zur Zeit der Mailänderkriege¹

Bruno Koch

Résumé

Les activités militaires de la Confédération ont atteint leur apogée pendant les guerres d'Italie. Entre 1429 et 1528, on a dénombré pas moins de 35 engagements. A partir des registres de conscription et d'autres sources, cet article analyse la composition, l'origine sociale et la trajectoire des cadres et des troupes des villes de Berne, Bienne et Soleure. Cette étude fait apparaître un cercle de soldats-mercenaires qui n'ont pas manqué une occasion de participer aux combats. Alors que la majorité des mercenaires sont issus des classes moyennes urbaines, leurs chefs se recrutaient dans les classes supérieures. Le niveau de l'origine sociale fut dans la plupart des cas le critère décisif, infirmant la thèse selon laquelle les aptitudes militaires ont pu constituer un facteur d'ascension sociale. En raison de leur expérience, les chefs mercenaires exemptés ont également été appelés par les autorités de la confédération pour conduire des missions. Cependant considérés aisément corruptibles, ils étaient peu dignes de confiance.

Die Zeit der Mailänderkriege (1496–1528) war für die Schweiz in militärischer wie politischer Hinsicht eine sehr dichte Zeit. Die Eidgenossenschaft befand sich «auf der Höhe der Macht»². Eidgenössische Söldner waren seit der Schlacht von Sankt Jakob an der Birs (1444) umworben und für den König von Frankreich unentbehrlich geworden. Aber auch die eigenen militärischen Aktivitäten erreichten mit der Schlacht von Mari-

1 Diesem Aufsatz liegt meine Lizentiatsarbeit «Aufstieg durch Solddienst» (1991) zugrunde. Sie kann mit detaillierten personengeschichtlichen und statistischen Auswertungen im Hist. Institut der Universität Bern eingesehen werden. Titelzitat aus: *Die Chronik des Valerius Anshelm*, Bde. I–VI, Bern 1884–1901, hier Bd. III, S. 443.

2 Nicolas Morard: «Auf der Höhe der Macht (1396–1536)», in: *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, Basel 1986, S. 215–356.

gnano (1515) einen Höhepunkt. Das hatte seinen Preis: Nach dem zeitgenössischen Berner Stadtarzt und Chronisten Valerius Anshelm kamen allein in den Jahren 1494–1503 um 30 000 Schweizer in fremden Diensten um, und da war, wie er weiter mitteilt, «eidgenössisch fleisch wolfeiler den kälberis [Kalbfleisch]»³. Auch wenn diese Zahl mit Vorsicht zu gebrauchen ist, zumal Anshelm als erklärter Gegner der Reisläuferei gerne moralisierend schrieb, wird doch deutlich, dass die Schweizergeschichte in jener Zeit mit viel Söldnerblut geschrieben wurde. Die Söldner, zeitgenössisch auch Kriegsknechte genannt, standen jedoch lange nicht im Vordergrund des Interesses der älteren Schweizer Geschichtsschreibung. Vielmehr interessierten die machtpolitischen und militärischen⁴, in neuerer Zeit auch die demographischen, mentalitätsgeschichtlichen und volkswirtschaftlichen Aspekte⁵. Die Reisläuferei ist aber noch kaum Gegenstand sozialgeschichtlichen Fragens geworden. Im Gegensatz zu den deutschen Landsknechten sind die soziale Herkunft von eidgenössischen Söldnerführern und Dauerkriegern, ihr Ansehen, ihr Einkommen und ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft nur ansatzweise untersucht worden⁶. Oft waren sie Gegenstand von Verallgemeinerungen und Gemeinplätzen, die von den «verlorenen Söhnen» zur «elementaren Ur-

3 *Anshelm* (wie Anm. 1), Bd. II, S. 384. und Bd. III, S. 43. Anshelm nennt diese Zahl zur Rechtfertigung des Pensionenbriefes von 1503, der unerlaubten Reisläufe unter Strafe stellte. Wertung und Einordnung der Chronik von Anshelm in: Richard Feller und Edgar Bonjour: *Geschichtsschreibung der Schweiz*, Bd. 1, Basel/Stuttgart 1979, S. 165–174.

4 Die umfassendste Darstellung stammt von Paul de Vallière: *Treue und Ehre. Geschichte der Schweizer in fremden Diensten*, Lausanne 1940. Sie ist aber vom Ansatz her zu unkritisch und veraltet. Die Darstellung von Jean René Bory: *Die Geschichte der Fremdendienste*, Bd. 1: *Vom Konzil von Basel bis zum Westfälischen Frieden*, Neuenburg 1980, richtet sich an ein breites Publikum. Beide Werke zeichnen sich durch gutes Bildmaterial aus. Wolfgang-Friedrich von Mülinen: *Geschichte der Schweizer Söldner bis 1497*, Bern 1887, geht thematisch nicht wesentlich über die Kriegsgeschichte hinaus. Speziell zu den Mailänderkriegen: Chr. Kohler: *Les Suisses dans les guerres d'Italie de 1506 à 1512*, Genf 1897, und Emil Dürr: «Eidgenössische Grossmachtpolitik im Zeitalter der Mailänderkriege», in: *Schweizer Kriegsgeschichte*, I. Teil, 2. Band, Heft 4. Beide beschränken sich auf kriegsgeschichtliche und politische Aspekte. Ernst Gagliardi: *Der Anteil der Schweizer an den italienischen Kriegen*, Band 1, Zürich 1919, berücksichtigt nur die Zeit bis 1509 und ders.: *Novara und Dijon, Höhepunkt und Verfall der schweizerischen Grossmacht im 16. Jahrhundert*, Zürich 1907, behandelt nur das Jahr 1513.

5 Der Gesamtüberblick von Albert Hochheimer: *Verraten und Verkauft, Die Geschichte der europäischen Söldner*, Stuttgart 1967, lässt den Mailänderkriegen nur wenig Raum und bleibt oft im Anekdotenhaften stecken. Zu den volkswirtschaftlichen Aspekten vergleiche die Arbeiten von Martin Körner: «Der Einfluss der europäischen Kriege auf die Struktur der schweizerischen Finanzen im 16. Jahrhundert», in: Othmar Pickl (Hg.): *Krieg, Militärausgaben und wirtschaftlicher Wandel*, Graz 1980, S. 37–45 (Akten des 7th International Economic History Congress, Edinburgh 1978), und Hans Conrad Peyer: «Die wirtschaftliche Bedeutung der fremden Dienste für die Schweiz vom 15. bis zum 18. Jahrhundert», in: *Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege, Festschrift für Hermann Kellenbenz* 1978. Zu den militärischen, mentalitätsgeschichtlichen und volkskundlichen Aspekten: Walter Schaufelberger: *Der alte Schweizer und sein Krieg. Studien zur Kriegführung vornehmlich im 15. Jahrhundert*, Zürich 1952. Ders.: *Marignano, Strukturelle Grenzen eidgenössischer Militärmacht zwischen Mittelalter und Neuzeit*, Zürich 1993.

6 Neueste und umfassendste Darstellung zu den Landsknechten von Reinhard Baumann: *Landsknechte: Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreissigjährigen*

wüchsigkeit» der Söldnerführer bis hin zum «Fremdkörper in der behaglichen Gesellschaft» reichten⁷. Solche Einschätzungen rühren auch daher, dass Kriegsgeschichte oft emotional angegangen wird. Die Tendenz, den Krieger heroisch zu überhöhen oder andererseits zu verurteilen, ist gross. Dies zeigt sich schon in der zeitgenössischen Historiographie und erschwert eine auf erzählenden Quellen beruhende Wertung⁸. Eine systematische Untersuchung mit prosopographischen und quantitativen Methoden zu Herkunft, Stand und Karriere der Söldner und Söldnerführer ist deshalb angezeigt: Lassen sich die Söldner als soziale Gruppe definieren? War das Kriegerhandwerk ein Handwerk wie ein anderes, konnte man dadurch zu Ansehen gelangen, oder diente es gar als Leiter, mit der sich Standesgrenzen überwinden liessen?

Untersucht wurden die Reisläufer aus den Städten Bern, Solothurn und Biel. Bern war die stärkste eidgenössische Militärmacht. Seine adeligen Herren pflegten traditionell enge Beziehungen zum französischen König, dem wichtigsten Söldnerwerber in jener Zeit. Aufgrund der grossen Anzahl fassbarer Söldnerführer liegt das Schwergewicht der Untersuchung in Bern auf der militärischen Führungsschicht. Noch intensiveren Kontakt zum französischen König pflegte freilich Solothurn: Hier wurde 1522 die französische Ambassade eingerichtet. Die Zahl der Hauptleute und Söldnerführer war in Solothurn und erst recht in Biel aber zu klein, als dass sich eine prosopographische Analyse lohnen würde. Das Augenmerk der Studie liegt daher in diesen zwei Städten auf dem gesamten Auszug: Wie oft sind diese städtischen Söldner in den Krieg gezogen? Lassen sich Dauerkrieger als soziale Gruppe definieren?

Als Quellengrundlage dienen chronikalische und private Aufzeichnungen, Missiven, Briefe aus dem Felde, Abrechnungen von militärischen

Krieg, München 1994. Peter Blastenbrei: *Die Sforza und ihr Heer. Studien zur Struktur, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Söldnerwesens in der italienischen Frührenaissance*, Heidelberg 1987 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, NF1), wertet die Heeresrechenbücher Francesco Sforzas von 1452 aus, und Arnold Esch: «Schweizer Söldner auf dem Marsch nach Italien», in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 70 (1990), S. 348–440, untersucht anhand bernischer Quellen Anwerbung und Motivation von Reisläufern und beleuchtet die Logistik des Pavierzuges von 1512. Georg Gerig: *Reisläuferei und Pensionenwesen in Zürich 1519–1532*, Diss. Zürich 1947, geht in seiner Studie zum Reislauf- und Pensionenwesen von Zürich vor allem der Divergenz zwischen Reislauf und dem reformatorischen Wirken Zwinglis nach. Albert Sennhauser: *Hauptmann und Führung im Schweizerkrieg des Mittelalters*, Zürich 1965, behandelt vor allem mentalitätsgeschichtliche Aspekte, die übrigen sind zuwenig systematisch dargestellt.

7 Hochheimer (wie Anm. 5), S. 58. Walter Schaufelberger: «Kappel – die Hintergründe einer militärischen Katastrophe», in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 51 (1955), S. 37–61, hier S. 39. Sennhauser (wie Anm. 6), S. 128.

8 Besonders die der Reformation verpflichteten Chronisten übten nachträglich ätzende Kritik an der Reisläuferei. Siehe dazu Arnold Esch: «Wahrnehmung sozialen und politischen Wandels in Bern an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit», in: J. Miethke, K. Schreiner (Hg.): *Sozialer Wandel im Mittelalter: Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelmechanismen*, Sigmaringen 1994, S. 177–193, hier S. 184f.

Aktivitäten und vor allem Auszugsrödel, die für die untersuchte Zeit fast lückenlos vorliegen⁹. In Verbindung mit Steuerbüchern, Ratsprotokollen und Ämterbesetzungslisten bilden sie das Kerngerüst der vorliegenden Studie, in der 35 Auszüge untersucht werden. Besonders in den Jahren 1511–1515 erlaubt die Quellendichte eine nahezu lückenlose Erfassung der offiziellen militärischen Auszüge der bearbeiteten Städte. In bezug auf die freie Reisläuferei ist dagegen die Dichte des Quellenmaterials naturgemäss dünn. Eine Überlieferungschance bestand nur, wenn es zu Strafprozessen kam und die Mannschaftslisten ad acta gelegt wurden.

Wenn von Reisläufern, Söldnerführern und Hauptleuten gesprochen wird, so bedürfen diese Begriffe einer Klärung. Im heutigen Verständnis waren Reisläufer oder Söldner Kriegsknechte, die von Söldnerführern angeführt wurden und sich ihre Tätigkeit von den Auftraggebern bezahlen liessen. Dagegen wurden Hauptleute und Auszüge von der Obrigkeit offiziell aufgeboden. Eine solche Differenzierung ist allerdings nicht zeitgenössisch, denn die obengenannten Begriffe sind nie systematisch verwendet worden. Es konnte durchaus sein, dass Auszüge im Auftrag einer fremden Macht offiziell von der Obrigkeit organisiert wurden. Der obrigkeitlich bestimmte Hauptmann war zugleich Söldnerführer, der obrigkeitlich bestimmte Kriegsknecht zugleich Söldner¹⁰. Am ehesten wurde zwischen freien Zügen, das heisst von der Obrigkeit unabhängig organisierten, und obrigkeitlich organisierten Zügen unterschieden. Daran orientiert sich auch die vorliegende Arbeit. Freie Hauptleute und freie Knechte konnten jedoch neben obrigkeitlich aufgebotenen mitlaufen. Im damaligen Verständnis war lediglich entscheidend, ob der Auszug den eigenen Interessen dienlich war oder ihnen zuwiderlief und deshalb verboten wurde.

In typologischer Ordnung seien die einzelnen Kriegszüge der Mailänderkriege kurz zusammengestellt. Fünf grössere eidgenössische Feldzüge wurden von der Tagsatzung in eigener Sache beschlossen: Es sind dies die Eroberung Bellinzonas 1503, der Kalt-Winter-Feldzug 1511, der Pavierzug 1512, die Schlacht von Novara und der Dijon-Zug von 1513 sowie der Sommerfeldzug von 1515, der in der Schlacht von Marignano für die Eidgenossen ein katastrophales Ende fand¹¹. Dazu kamen vier Auszüge,

9 Die Auszugsrödel (Mannschaftslisten der Kriegszüge) sind in den untersuchten Städten nur für die Zeit der Mailänderkriege in grosser Zahl vorhanden. Aus früherer Zeit sind viele nicht erhalten, später sind infolge abnehmender offizieller Kriegstätigkeit nur noch vereinzelt Auszugsrödel durch die Obrigkeit angefertigt worden.

10 Siehe dazu Walter Schaufelberger: «Das eidgenössische Wehrwesen im Spätmittelalter im Lichte moderner Militärgeschichtswissenschaft», in: *Neujahrsblatt der Feuerwerker Gesellschaft in Zürich* 166, Zürich 1974, S. 14.

11 Dazu die Übersicht der Kriegszüge bei Schaufelberger: *Marignano* (wie Anm. 5), S. 18–37.

die während der Mailänderkriege gemäss Bündnisverpflichtungen¹² auf Tagsatzungsbeschluss für fremde Mächte getätigt wurden: der Zug nach Genua vom 1. März 1507 im Solde Frankreichs, der Chiasserzug vom 4. August 1510 und der Leinlakenkrieg vom 22. März 1521 im Solde des Papstes sowie der Auszug für den französischen König vom 16. Januar 1522, der in der Niederlage bei Bicocca endete. Von obrigkeitlich bewilligten freien Zügen gab es sieben grössere Feldzüge: die Eroberung des Veltlins für Frankreich 1499, der Kampf um Neapel 1502–1504, der Auszug in die Picardie 1521 und die drei grossen Feldzüge für den französischen König in Mailand 1523/24, 1525 und 1528. An verbotenen freien Auszügen sind zehn bekannt. Da einzelne Stände bestimmte Auszüge im Alleingang erlaubt oder verboten hatten, ist diese Zahl jedoch nicht allgemeingültig.

Militärische Führung in Bern

Die Rolle Berns in den Mailänderkriegen

Der militärische und politische Erfolg in den Burgunderkriegen hatte Bern eine Spitzenstellung innerhalb der Eidgenossenschaft eingebracht. Die «ewige Richtung» von 1474 sicherte Bern endgültig die Herrschaft über den Aargau und befriedete die Ostgrenze mit Habsburg. Im bernischen Territorium lebten zu Beginn der Mailänderkriege ca. 80 000 Personen, also zwei- bis dreimal soviel wie in den Gebieten von Luzern oder Zürich. Bei gesamteidgenössischen Auszügen hatte Bern ein Sechstel der Truppen zu stellen¹³, und in Notfällen konnte es über 10 000 Mann mobilisieren. Die Möglichkeiten der eidgenössischen Militärpolitik hingen deshalb wesentlich von der Haltung Berns ab.

Stadt und Landschaft von Bern bildeten ein üppiges Reservoir an Kriegsknechten¹⁴, und die Könige von Frankreich bemühten sich mit wechselndem Erfolg um die Gunst der Herrschenden und des Volkes. Während zur Zeit der Burgunderkriege die franzosenfreundliche Partei um Niklaus von Diesbach klar dominierte¹⁵, verschlechterten sich in den

12 Bündnis mit Mailand von 1478 bis 1499, Bündnis mit Frankreich von 1499 bis 1509, Bündnis mit dem Papst ab 1511, Bündnis mit Frankreich ab 1516.

13 Beim Pavierzug, einem offiziellen Auszug zu 6000 Mann, hatte Bern 1000 Mann zu stellen. Das Verhältnis von 1:6 konnte aber nach unten oder oben verschoben werden. Jakob Kaiser (Hg.): *Ämtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede*, Brugg/Luzern 1869ff. Bd. III, 2, S. 364, 497, 587, 590, 617, 705, 716, 718, 730, 870, 886, 921. Bd. IV, 1a, S. 7, 164, 315ff., 338.

14 Ein Söldnerführer, der beim illegalen Aufbruch nach Frankreich 1513 abgefangen wurde, gab zu Protokoll, «zu Solothurn gebe man gelt, in Lucern- und Bernpiet wärids sicher [werden sie nicht verfolgt]», *Eidgenössische Abschiede* (wie Anm. 13), III, 2, S. 713 u. 718; auch bei *Anshelm III* (wie Anm. 1), S. 440.

15 Richard Feller: *Geschichte Berns*, Band I., Bern 1963, S. 496. Stettler hat ausgerechnet, dass Niklaus von Diesbach in den Jahren 1466–75 die Summe von 18 200 Pfund an französischen

kommenden Jahren die Beziehungen zur französischen Krone kontinuierlich, da ein starkes Frankreich die eigenen Interessen in Savoyen gefährdete. Aber Bern hatte Mühe, der Aussenpolitik eine klare Richtung zu geben, denn die französischen Pensionenzahlungen verfehlten ihre Wirkung nicht und spalteten die Führungsschicht¹⁶. Doch damit stand Bern in der Eidgenossenschaft nicht allein. Die partikularen Interessen der einzelnen Orte verhinderten eine kohärente eidgenössische Politik, die Richtschnur für gemeinsames Handeln innerhalb der Stände hätte sein können¹⁷.

In Frankreich folgte 1498 Ludwig XII. dem verstorbenen Karl VIII. auf den Thron und gab der französischen Politik eine neue Richtung: gegen Mailand, wo er Erbansprüche geltend machen konnte. Der darauf einsetzende Krieg heizte die Söldnerwerbung in der Schweiz gewaltig an, zumal ein Soldvertrag der französischen Krone für zehn Jahre die Söldnerwerbung in der Eidgenossenschaft ermöglichte. Mit Hilfe eidgenössischer Söldner eroberte Frankreich das Herzogtum Mailand, was den Eidgenossen als Entschädigung die Alpensüdtäler im Tessin einbrachte. Damit gab sich Bern zufrieden. Es waren die Innerschweizer, welche danach strebten, ihre ennetbirgischen Besitzungen auf Kosten Frankreichs weiter zu vergrössern. Bern entschloss sich nur halbherzig, für die Interessen der Innerschweizer zu kämpfen, um so mehr der König wieder Versuche machte, die Berner durch Pensionenzahlungen auf seine Seite zu bringen. Im Pavierzug von 1512 zogen nur 446 freie Knechte von Bern über den Gott-hard¹⁸ – zu den über 12 000 freien Knechten der übrigen Orte ein vergleichsweise kleiner Haufen¹⁹ –, was zeigt, dass sich die eidgenössischen Kriegszüge auch in der bernischen Landbevölkerung nicht allzu grosser Beliebtheit erfreuten. Angesichts verschiedener Situationen, in denen die Knechte vom Felde davonzogen und man Mühe hatte, die Ernte einzubringen, wollte man am liebsten «aller Fürsten und Herren müssig gan»²⁰, auch wenn man darauf bedacht war, die eidgenössischen Bündnis-pflichten einzuhalten²¹.

Pensionen einnahm, darunter ein Geschenk in der Höhe von 12 000 Pfund im Anschluss an den Vertrag von 1475. Karl Stettler: *Niklaus von Diesbach*, Diss. phil., Bern 1924, S. 132.

16 Pensionen sind regelmässige, an die Oberschicht ausbezahlte Gelder. Sie erlauben dem Geldgeber, eine bestimmte Anzahl Kriegsknechte anzuwerben.

17 Morard (wie Anm. 2), S. 312 und 327f.

18 Gemäss Soldrodel, Staatsarchiv Bern (StAB), Wehrwesen, BII. 319, No. 25.

19 Das gesamte Heer zählte in Verona knapp 20 000 Schweizer (6000 offizielle und ca. 14 000 freie Söldner), Chr. Kohler (wie Anm. 4), S. 325.

20 Catherine Schorer: «Untertanenrepräsentation und -mentalität im ausgehenden Mittelalter», in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 51 (1989), S. 217–245, hier S. 234.

21 Ebd., S. 241.

Quellen

Im Staatsarchiv Bern sind in der Zeit von 1503 bis 1521 Mannschaftslisten zu 14 obrigkeitlich verordneten und vier freien Auszügen erhalten²². Fünf der obrigkeitlich verordneten Auszüge sind nur in der Chronik des Valerius Anshelm erwähnt. Von den freien Auszügen sind ausschliesslich die in den Gerichtsakten überlieferten oder die von Anshelm erwähnten bekannt. Ihr Anteil an der effektiven Zahl ist schwer abzuschätzen, denn viele kleinere oder unbestrittene Auszüge haben nie Eingang in die offizielle Überlieferung gefunden.

Bis 1510 wurden in der Regel die Auszüge in der Stadt noch namentlich, danach nur noch numerisch eingetragen. Namenslisten findet man in späterer Zeit zwar auf den Soldrödeln, die im Felde erstellt, aber kaum überliefert worden sind²³. Das militärische Kader, das in der Regel den Kriegsrat bildete, die Hauptmänner, Vizehauptmänner (Lütener) und Fähnriche (Venner), wurden aber fast immer namentlich aufgeführt. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt für Bern auf einer Prosopographie der militärischen Führungsschicht, da die Quellenbasis für eine quantitative Auswertung aller städtischen Auszüge zu klein wäre²⁴. Das Kader hingegen ist in einer einzigartigen Dichte erfassbar. Zwischen 1499 und 1528 sind insgesamt 55 Hauptleute oder Söldnerführer und fünf Lütener in Rödeln

22 StAB Wehrwesen BII 319, Nr. 6–57; UP 16, Nr. 34; UP 65 Nr. 32, Nr. 54; UP 66 Nr. 27, 32, 78, 82; UP 86 Nr. 4. Ein Vergleich mit den in den Eidgenössischen Abschieden erwähnten Auszügen und den Rödeln von Biel und Solothurn ergibt, dass mit grosser Wahrscheinlichkeit alle verordneten Auszüge dokumentiert sind. Die vielen erhaltenen Rödel zeigen, dass die Überlieferungschance bei den Auszugsrödeln recht gut ist. Vermutlich wurden sie zur Kontrolle einer gewissen Kehrordnung aufbewahrt.

23 Überliefert nur in Prozessakten, wie zum Beispiel beim Verdacht der Veruntreuung bei Burkhardt von Erlach im Pavierzug. Hierzu liegen vollständige Soldrödel (inkl. freie Knechte) des gesamten 1. Auszuges unter Hauptmann Burkhardt von Erlach vor, angefertigt von ihm und dem Feldschreiber, Schriftsteller Wilhelm Ziely. Emanuel von Rodt: «Auszug aus Burkhardt von Erlachs Berichten und Rechnungen, den Pavierzug betreffend», in: *Der Schweizerische Geschichtsforscher*, 1 (1812), S. 193–249. Esch: «Schweizer Söldner» (wie Anm. 6), beschreibt in dichter Weise die Organisation (Logistik) des Feldzuges, die Erlebnisse des einfachen Landsknechtes und die Eindrücke der fremden Kultur, die auf diese Menschen eingewirkt haben. Die Darstellung beinhaltet auch eine gute Übersicht der Quellen aus dem Staatsarchiv Bern.

24 Als einzige prosopographische Studie existiert die Dissertation von Urs M. Zahnd: *Die Bildungsverhältnisse in den bernischen Ratsgeschlechtern im ausgehenden Mittelalter*, Bern 1979. Daneben gibt es Monographien zu den von Diesbach von Franz Moser: *Wilhelm von Diesbach, Schultheiss von Bern 1442–1517*, Diss. phil., Muri/Bern 1931, und Urs M. Zahnd: *Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwigs von Diesbach*, Bern 1986. Zur Familiengeschichte der von Erlach: Hans Ulrich von Erlach: *800 Jahre Berner von Erlach. Die Geschichte einer Familie*, Bern 1989, sowie ein Ausstellungskatalog zu *Niklaus Manuel, Maler, Dichter, Staatsmann*, Ausstellungskatalog Kunstmuseum Bern 1979. Die weitere biographische Literatur ist grösstenteils veraltet und von unterschiedlicher Qualität: verschiedene Kurzbiographien in der Sammlung Bernischer Biographien oder in den Berner Taschenbüchern. Die Ämterlaufbahnen können über die sogenannten Osterbücher StAB AI, 647f., in denen die Wahlen der Räte und Ämter eingetragen wurden, erfasst werden. Hilfreich ist eine ungedruckte systematische Übersicht über den Kleinen Rat von H. Michel im Staatsarchiv Bern.

oder anderen Quellen erwähnt: allen voran mit zehn bekannten Auszügen Ritter Ludwig von Erlach. Mit sieben Auszügen folgen Ritter Albrecht vom Stein, Burkhard von Erlach und Metzger Hans Frisching, allesamt Männer, die fast ausschliesslich von Reislauf und Pensionen lebten.

Der Typus des Berner Söldnerführers

Der idealtypische Berner Söldnerführer entstammte als Junker und Ritter einer adeligen Familie. Er war Mitglied in der Gesellschaft zum Distelzwang. Seine Familie zählte zu den reichen bis reichsten und war zudem politisch einflussreich. Das Kriegshandwerk lernte er als Page oder Knappe am französischen, savoyischen oder burgundischen Hof. Hier bahnten sich wichtige informelle Beziehungen an, die ihm in der Ausübung seiner Tätigkeit sehr dienlich waren. Sein Einkommen bestand einerseits aus Pensionen und Jahrgeldern, etwa in der Höhe von 300 Gulden pro Jahr, andererseits behielt er im Kriegsfall mindestens das Zehnfache eines Söldners an sogenannten Übersölden; dann flossen je nach Grösse seiner Truppe an die 100 Gulden pro Monat in seine Schatulle, und wenn sein Schreiber tüchtig war, erhöhte sich diese Summe um ein Mehrfaches²⁵.

Dank seines Reichtums, seines Beziehungsnetzes und seiner Sprachkenntnisse war der Söldnerführer auch in der Heimat ein angesehener Mann und wurde im diplomatischen Dienst eingesetzt. In seiner Jugendzeit hat er die Berner im militärischen Kader auf einem Kriegszug begleitet. In den Feldzügen der Eidgenossen gegen Frankreich kämpfte er mit seinem Fähnlein bei den Eidgenossen in vorderster Reihe mit. Im Rat war er nicht vertreten, denn er war zu oft abwesend und zu wenig loyal. Je nach politischer Lage geriet er in einen Interessenskonflikt zwischen seiner Heimat und seiner Tätigkeit, was manchmal unliebsame Konsequenzen mit sich zog. Er wurde deswegen gebüsst und verbannt, sein Besitz in der Stadt versteigert. Spätestens nach drei Jahren hat man ihn wieder begnadigt, denn sein Bruder oder Vater sowie sein Vetter und sein Taufpate sassen im Rat und hatten ein gutes Wort für ihn eingelegt. Da er Verdienst ins Land brachte, waren auch die bernischen Landleute gemäss Ämterbefragung bald wieder bereit, ihn in der Heimat aufzunehmen. Der Volkszorn richtete sich nach grossen Verlusten erstaunlicherweise weniger gegen ihn, sondern gegen die Pensionenherren, die sein Tun politisch deckten, aber nicht selber in den Krieg zogen.

25 So erwähnt Anshelm, dass der Schreiber von Ludwig von Erlach, Mathissle Swertfaeger aus Basel, in drei Monaten 3000 Kronen «erschrieben» habe (den Sold für Kriegsknechte beziehen, die nicht existieren), Anshelm IV (wie Anm. 1), S. 451.

Es war der Beruf des Söldnerführers, den Tod herauszufordern. Er wurde deswegen nicht alt. Bei Bicocca und Pavia sah er seine Freunde fallen und wurde verwundet. Zwei Jahre später starb er an der Pest in Italien im Alter von 35 Jahren. Die wenigen anderen, die ihn überlebten, wurden durch die Reformation, die das Soldwesen geächtet hat, bewogen, ihr unstetes Leben aufzugeben. Als geachtete und erfahrene Männer gelangten sie in den Rat und zogen in den Religionskriegen gegen die katholischen Orte mit. Bei ihrem Tod hinterliessen sie den Erben ein grosses Vermögen.

Soziale Herkunft

Wenden wir uns nach dieser typologischen Skizze den sozialen Fakten zu, zunächst der zünftischen Herkunft²⁶. Aus der Gesamtheit der 60 Hauptleute kennen wir von 33 die Gesellschaftszugehörigkeit, von 13 weiteren ist sie anhand der Familientradition mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Von diesen 45 waren 25 in der «Junkern-Gesellschaft» zum Distelzwang Mitglied, und von diesen trugen fünf den Titel eines Ritters. Der «adelsnahen» Gerber- und Kaufleutezunft zum Roten Löwen gehörten vier Hauptleute an, den sogenannten Vennergesellschaften Metzgern, Schmieden, Gerbern und Pfistern 18, die Hälfte davon bei den Metzgern. Wenn man nur die Söldnerführer betrachtet, ergibt sich ein ähnliches Bild: 20 im Distelzwang, sieben bei den Metzgern, zwei beim Roten Löwen, je einer bei den Pfistern und Schmieden²⁷. Die Gesellschaft zum Distelzwang war in dieser Zeit immer noch die dominierende Gesellschaft in der die meisten der regimentsfähigen Familien sassen, auch wenn sie nach dem Twingerherrenstreit die führende Stellung langsam verlor. Die Vennergesellschaften der Metzgern, Schmieden, Pfistern und Gerbern bemächtigten sich im 16. Jahrhundert nach und nach der wichtigsten Ämter, bis im 17. Jahrhundert auch die adeligen Familien in einer der Vennergesellschaften Mitglied wurden²⁸.

Von den insgesamt 14 Gesellschaften in Bern stellten nur die fünf führenden Hauptleute oder Söldnerführer. Es waren vor allem die adeligen Junker und Ritter in der Gesellschaft zum Distelzwang, welche sowohl die offiziellen Züge als auch die freien Soldzüge anführten. Danach folgte mit

26 Einordnung der Zünfte in François de Capitani: *Adel, Bürger und Zünfte im Bern des 15. Jahrhunderts*, Bern 1982. Zur Zunft der Mittellöwen, Urs M. Zahnd: *Die Berner Zunft zum Mittellöwen im Spätmittelalter*, Bern 1984 (Geschichte der Berner Zunft zum Mittellöwen, Bd. 2).

27 Sinkende Mitgliederzahlen ab 1480 weisen deutlich auf das geschwundene Interesse hin. Zahnd (wie Anm. 26), S. 86.

28 Zum Beispiel Wilhelm (II.) von Diesbach bei der Gesellschaft zur Metzgern. Ebd. S. 87.

grossen Abstand die Gesellschaft zu Metzgern, die daneben als einflussreiche Vennergeseilschaft die meisten der Hauptleute stellte. Diese betätigten sich mit zwei Ausnahmen auch als Söldnerführer. Militärische Führung – offizielle oder im Solddienst – war eine Sache der einflussreichen regimentsfähigen Familien. Es fällt aber auf, dass die eigentlichen Söldnerführer in ihrer aktiven Zeit kaum im Rat sassien. Dies hängt damit zusammen, dass die Ratsplätze entweder durch andere Familienmitglieder oder nahe Verwandte besetzt waren oder man den Söldnerführern politisch nicht vertrauen konnte. Ersteres war bei den Söhnen des langjährigen Schultheissen Wilhelm von Diesbach, Wilhelm (II.), Hans und Gabriel der Fall, ebenso bei Hans von Wingarten, Christoffel Schöni, Hans-Rudolf Hetzel und Jakob May²⁹. Der zweite Fall lag bei Hans Frisching dem jüngeren und Albrecht vom Stein vor. Hans Frisching wurde erst nach seiner Tätigkeit als Söldnerführer in den Rat gewählt, und Albrecht vom Stein war zwar 1514 in den Rat gewählt, doch bereits zwei Jahre später wegen unerlaubtem Reislaufl aus dem Rat gestossen und verbannt worden. Bei den von Erlach war der Ratssitz lange Zeit durch Schultheiss Rudolf von Erlach besetzt. Bei seinem Tod 1507 wurde aber nicht der älteste Sohn Burkhard, der wegen verbotenem Reislaufl 1500 aus dem grossen Rat ausgeschlossen worden war, sein Nachfolger, sondern sein jüngerer Bruder Hans. Wie die Beispiele zeigen, zog der Reislaufl hauptsächlich jene an, die sich vorerst keine Hoffnung auf einen Sitz im Regiment machen konnten.

Söldnerführer aus der Landschaft scheint es im übrigen kaum gegeben zu haben. Diese Beobachtung deckt sich auch mit den Antworten aus den Ämterbefragungen: Die Landleute von Aeschi forderten, dass die Obrigkeit mit den «junckern in der statt» reden solle, damit von denen nicht «jecklicher ein höptman werd und üch und uns unser fleisch und blüt also von land füren» und Hasli betont, dass «so fill houptlütten uss der statt von Bärn ziehind und sich die uffwigher allweg in der statt entspringind»³⁰.

Dass der Solddienst fast ausschliesslich in den Händen der Oberschicht lag, widerspricht zumindest teilweise der bisherigen Ansicht, die das Soldwesen aus den Traditionen der Fehde und der Knabenschaften heraus erklärt und die einen «verwegenen Führertyp» dieser Burschen als Kristallisationspunkt der Söldnerhaufen sieht³¹. Dafür gibt es in den unter-

29 StAB Ratsliste von H. Michel.

30 Antworten vom 2. und 3. Mai 1516. Schorer (wie Anm. 20), S. 236f.

31 Schaufelberger: *Der alte Schweizer* (wie Anm. 5), S. 48, Sennhauser: *Hauptmann* (wie Anm. 6), S. 128ff. und 139ff. Beide stützen sich dabei vornehmlich auf Gian Caduff: *Die Knabenschaften Graubündens*, Chur 1932, S. 188ff. Caduff behandelt aber in seiner Studie das 18./19. Jahrhundert und beschreibt, wie mir scheint, eine bündnerische Eigenheit. Ich habe in Bern, Biel und Solothurn im 15./16. Jahrhundert keine Anhaltspunkte für die Existenz von Knabenschaften gefunden.

suchten Städten keine Anhaltspunkte. Vielmehr dürfte das offizielle städtische oder kommunale Wehrwesen, analog zu den Landsknechten in Deutschland³², ein starker Motor des Söldnerwesens gewesen sein.

Es gibt mindestens drei sehr plausible Gründe, weshalb der Reiselauf zu Beginn des 16. Jahrhunderts stark in der Hand der Oberschicht und des Adels lag. Führung war zuallererst eine Angelegenheit der Obrigkeit. Wer befehlen wollte, musste dazu legitimiert sein. Auch die Eidgenossenschaft und vor allem das feudal orientierte Bern waren traditionale Gesellschaften. Legitimation ergab sich darin zuerst aus der Tradition der Herrschaft – auch für das Söldnerwesen³³. Dazu kommt, dass die Auftraggeber, für die man in den Krieg zog, zuoberst der König von Frankreich, hoffähige Leute bevorzugten. Die fast ausnahmslos höfisch ausgebildeten bernischen Junker waren sozusagen im Heimvorteil³⁴. Ein dritter Grund lag darin, dass die Person kreditwürdig und fähig sein musste, die Mannschaft im voraus zu bezahlen. Der Söldnerführer als freier Unternehmer, wie er seit den Mailänderkriegen existierte, begann auf Gewinn und Verlust zu arbeiten³⁵. Er wurde von seinen Leuten immer mehr für den Sold haftbar gemacht, auch wenn die Zahlungen des Königs ausblieben. Ein Blick auf die Vermögensverhältnisse in der Telle³⁶ von 1496 und 1556 bestätigt die Vermutung: Söldnerführer stammten alle aus wohlhabenden bis sehr reichen Verhältnissen. Auch das Vermögen derjenigen, die sich nicht auf Grundherrschaften stützen konnten, lag weit über dem Durchschnitt³⁷.

Einkommen

Söldnerführer stammten nicht nur aus finanziell gut gestellten Familien, sie haben auch selber gut verdient. Zum einen sind es die regelmässig

32 Baumann (wie Anm. 6), S. 63.

33 Max Weber: «Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft», in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1973, S. 475–488.

34 Vgl. dazu das Empfehlungsschreiben von Bartholomäus May an den Zürcher Söldnerführer Eberhard von Ryschach für Christoffel Schöni, das im wesentlichen aus einer Bestätigung besteht, dass Schöni aus einer frommen und ehrbaren Familie abstamme und eine ebensolche Frau geheiratet habe. Eberhard von Ryschach solle ihn doch beim Herzog von Württemberg empfehlen. Dieses Schreiben macht deutlich, wie wichtig Abstammung und informelle Beziehungen waren, aber auch wie sich die Söldnerführer gegenseitig im Geschäft hielten (und andere ausschlossen). StAB, UP 65, Nr. 32.

35 Siehe dazu die Dissertation von Martin Bänziger: *Freiherr Ulrich VIII. von Hohensax, Herr zu Bürglen und Forstegg (1462–1538): Studien zu einem Vertreter des privaten militärischen Unternehmertums im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert*, Diss. phil. I., Zürich 1977.

36 Vermögenssteuer, die in Bern bei Bedarf erhoben wurde.

37 Das Vermögen lag bei den meisten um 10 bis 100 Mal höher als der Durchschnitt von 208 Pfund. Untersuchungen zur Telle von 1494, in Capitani: *Adel* (wie Anm. 26), S. 23. Edition der Telle durch Emil Meyer: «Das Tellbuch der Stadt Bern vom Jahre 1494», in: *Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern* 30 (1929/30) S. 147–224. Telle 1556 StAB, B VII 2486 und 2487 (Register).

fließenden Pensionen und Jahrgelder, zum anderen der je nach Aufwand bezahlte Sold. Dazu kamen bei erfolgreichen Unternehmungen die Geschenke in Form von Geld, Kleidern, Pferden oder sogar einer Grundherrschaft und nicht zu vergessen, die Gewinne aus Plünderungen und Erpressungen. Versuchen wir eine Schätzung der Pensionen und Soldbeträge. Die Höhe der Pensionen lässt sich aufgrund verschiedener Rodel relativ einfach ermitteln. Der Herzog Francesco Sforza il Moro bezahlte nach 1490 den einzelnen Söldnerführern ein Jahrgeld von 50 bis 600 Gulden (fl.)³⁸, der Papst bis 100 Gulden³⁹. Der französische König bezahlte in der Regel die höchsten Jahrgelder: bis zu 1400 Franken (1960 fl.) für Albrecht vom Stein⁴⁰.

Beim Sold ist es schwieriger, genaue Zahlen zu erheben. Ein Kriegsknecht bekam im Monat zu Beginn des 16. Jahrhunderts 3–4 fl. Sold, was etwa dem Doppelten eines Maurerlohnes entsprach⁴¹. Hauptmann Burkhardt von Erlach erhielt anlässlich des Pavierzuges zehn einfache Sölde pro Monat als sogenannten Übersold, dazu kamen noch Geschenke in der Höhe von 50 Gulden⁴². Bei freien Auszügen muss mit einem grösseren Einkommen gerechnet werden⁴³. Hier konnte der Gewinn bis zu 40% des Mannschaftssoldes betragen, womit bei einer durchschnittlichen Grösse der Fähnlein von 300 Knechten ein Betrag von 600 Gulden im Monat erreicht wäre⁴⁴. Dazu kamen je nach Schlachtenglück Geschenke wie etwa 1516, als Franz I. nach dem Sieg neben golddurchwirkten Kleidern 300 Kronen (450 fl.) für jeden Hauptmann bezahlte. Heerführer Albrecht vom Stein bekam 10 000 Kronen (15 000 fl.), eine jährliche Pension von 1400 Franken (1960 fl.) und die Herrschaft Monreal in Italien. Grosses Aufsehen erregte in Bern zudem der silberne Unterrock samt goldener Schürze, den er seiner Frau mitbrachte. Der Chronist Anshelm, der schon lange um die Moral seiner Mitbürger bangte, hatte einmal mehr Grund genug, die neuen Moden anzuprangern «als nie in Bern gesehen» und als Inbegriff

38 Albert Büchi: «Ein mailändischer Pensionenrodel von 1498», in: *Anzeiger für Schweizer Geschichte* 1912 (1, 2), S. 251ff.

39 Ders.: «Die päpstlichen Pensionen an die Eidgenossen von 1510 bis 1516», Separatabdruck aus: *Zeitschrift für Schweizer Kirchengeschichte*, 1914, S. 124–142.

40 *Anshelm IV* (wie Anm. 1), S. 178. Zur Umrechnung der Währungen um 1500–1520: 1 Dukat = 1,75 rheinische Gulden; 1 Sonnenkrone (= écu d'or oder Schilten) = 1,5 Gulden; 1 Franken = 1,4 Gulden, 1 Berner Pfund = 0,5 Gulden. Kursangaben aus: Hans Ulrich Geiger: *Der Beginn der Gold- und Dickmünzprägung in Bern* (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 52) Bern 1968, S. 197f. und S. 216. Martin Körner: *Solidarités financières Suisses au seizième siècle*, Lausanne 1980, S. 47.

41 Peyer: «Die wirtschaftliche Bedeutung» (wie Anm. 5), S. 704. Esch, «Schweizer Söldner» (wie Anm. 6), S. 415.

42 von Rodt (wie Anm. 23), S. 231.

43 Beim Papstzug 1521 erhielt jeder Hauptmann 1 Krone pro Knecht. *Anshelm IV* (wie Anm. 1), S. 422.

44 Stärke und Aufstellung der Fähnlein zum Württemberger-Krieg, StAB, UP 65, Nr. 32. Zum finanziellen Gewinn: Peyer: «Die wirtschaftliche Bedeutung» (wie Anm. 5), S. 707.

einer verkehrten Welt, in der «die fütre [das Futter] me dan der uberzug, und das zerhowen me dan s'neien [nähen] kostet»⁴⁵.

Plünderungen und Lösegeld-Erpressungen waren in der Lombardei eine einträgliche Sache. So hatte Hans von Wingarten im Jahre 1500 aus zwei Gefangenen 850 Dukaten (1500 fl.) herausgelöst, eine bedeutende Summe, und er war nicht der einzige⁴⁶. Auch wenn wir die Frage des Gelderwerbs nicht abschliessend beantworten können, so ist eines sicher: Der Solddienst hat die überlebenden Söldnerführer reich gemacht. 3000 Kronen Einnahmen (4500 fl.) in drei Monaten, wie Anshelm im Hinblick auf Ludwig von Erlach behauptet, waren auf Feldzügen Beträge, die zutreffen konnten⁴⁷. Es ist daher nicht erstaunlich, dass derselbe Ludwig von Erlach im Jahre 1516 für 23 800 Pfund (11 900 fl.) die grosse Herrschaft Spiez und die Bubenberghäuser in Bern erwerben konnte, obwohl er 1496 erst ein Vermögen von 5000 Pfund (2500 fl.) versteuert hatte⁴⁸.

Nur kurz sei die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung der Solddienste angedeutet. Sowohl Körner wie Peyer kommen zum Schluss, dass die Pensionen und der Solddienst die wichtigste Quelle für grosse Vermögen darstellten. Die jährlichen Zahlungen an die Stände waren die Haupteinnahmequelle der Finanzhaushalte und deckten zu Beginn des 16. Jahrhunderts 40% der laufenden Staatsausgaben, was den Städten ermöglichte, auf regelmässige Vermögenssteuern zu verzichten⁴⁹. Wieviel darüber hinaus die Untertanen profitierten, ist eine andere Frage. Es ist kaum anzunehmen, dass der Sold immer bis nach Hause gelangte, denn Gelegenheiten, das Geld unterwegs auszugeben, gab es viele, und die Schäden körperlicher wie seelischer Natur, die der Solddienst anrichtete, waren nicht mit Geld aufzuwiegen.

Alter

Von 26 der insgesamt 39 bernischen Söldnerführer kennen wir die genaueren Lebens- und Todesdaten. Von diesen 26 starben 14 auf Kriegszügen. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Söldnerführer belief sich auf 42,5 Jahre, das der Gefallenen auf 30 Jahre. Dies ist deutlich niedriger als die «altersspezifische Lebenserwartung» sozial vergleichbarer Perso-

45 *Anshelm IV* (wie Anm. 1), S. 178.

46 Esch: «Schweizer Söldner» (wie Anm. 6), S. 417.

47 *Anshelm IV* (wie Anm. 1), S. 442f. Das waren mehr als die laufenden Ausgaben der Berner Stadtrechnung von 6400 Pfund im Jahre 1500. Capitani (wie Anm. 26), S. 17. Zu den vielen Betrügereien siehe Berthe Widmer: «Erfahrungen eines päpstlichen Statthalters mit Schweizeröldnern», in: *Discordia Concors (Festschrift für Edgar Bonjour 2)*, Basel 1968, S. 339–366 (hier S. 356ff.).

48 *Anshelm IV* (wie Anm. 1), S. 178f. Zur Telle von 1496 siehe Anm. 37.

49 Peyer (wie Anm. 5), S. 708ff., Körner (wie Anm. 5), S. 42ff.

nen im Alter von 20 Jahren⁵⁰, also zu der Zeit, in der die Söldnerführer ihre militärische Karriere begannen. Zwar liegen für diese frühe Zeit nur wenige demographische Angaben vor. Nach vorsichtigen Schätzungen liegt sie für Männer im Regiment bei 60 Jahren⁵¹. Söldnerführer waren daher, abgesehen von wenigen Ausnahmen, jung. Ihre aktive Phase begann mit zwanzig Jahren. Das Alter der Mannschaft konnte jünger sein: Mit vierzehn Jahren war man durchaus dabei⁵². Im Gegensatz zu den offiziellen Auszügen, wo auch ältere Männer aufgeboten wurden, war kaum einer älter als 35 Jahre. Falls nicht auf dem Schlachtfeld frühzeitig gefallen, versuchte man rechtzeitig, in ein «bürgerliches» und weniger gefährliches Leben einzusteigen.

Diese Entwicklung wurde in Bern durch die Reformation beschleunigt. Reformator Berchtold Haller predigte ganz im Sinne Zwinglis gegen das Pensionenwesen, und die Obrigkeit verbot 1529 per Mandat Reislauf und Pensionenwesen unter Androhung strenger Strafen⁵³. Auf Söldnerwerbung lautete gar die Todesstrafe. Für Söldnerführer hiess es auszuwandern oder sich anzupassen. Die Zeit zwischen 1522 und 1528 war ohnehin eine Zeit, in der die Söldnerführer stark dezimiert worden waren, so dass sich diese Alternative nur wenigen stellte. Von den zehn Überlebenden blieben zwei (Anton von Erlach, Rochus von Diesbach) in Frankreichs Diensten und wanderten nach Luzern bzw. Freiburg aus. Acht blieben in Bern, davon schafften immerhin sechs den Sprung in den Rat, und drei erlangten die Schultheissenwürde. Paradoxerweise schaffte gerade die Reformation die Grundlage dazu, sich schnell wieder ins politische Leben zu integrieren. Wer sich kompromisslos den neuen Verhältnissen anpasste und sein militärisches «Know-how» in den Dienst der Reformation stellte,

50 Die «altersspezifische Lebenserwartung» setzt sich zusammen aus der «durchschnittlich ferneren Lebenserwartung» plus Alter. Die «durchschnittlich fernere Lebenserwartung» ist die Anzahl von Jahren, die eine x-jährige Person bis zu ihrem Tod noch vor sich hat. Für 20jährige liegt diese heute in westlichen Ländern bei 55 Jahren. Die «altersspezifische Lebenserwartung» liegt somit bei 75 Jahren. Jürg Hauser: *Bevölkerungslehre*, Bern/Stuttgart 1982, S. 88.

51 Im 16. Jahrhundert lag die Lebenserwartung nach der Geburt bei knapp 30 Jahren, im Alter von 15 lag sie bei 58 Jahren. Die Zahlen beziehen sich auf Schwalm, einen ländlichen Ort in Nordhessen. Arthur E. Imhof: *Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne in den vergangenen dreihundert Jahren*, München 1981, S. 80. Für die städtische Oberschicht muss mit höheren Zahlen gerechnet werden.

52 Im Alter von vierzehn Jahren wurde man volljährig. Dass es solch junge Söldner gegeben hat, zeigt folgendes Beispiel: «Uff fritag, waß deß heiligen Crütz tag im herbsch [14.9.1515, Schlacht bei Marignano], ist ummkomen unn erschossen durch beid schenckell unnser obge-nanter sun Ludwig an der schantlich schlacht in Meyland, durch Stiftung deß morderschen und vererterchen, schantlichen böszwichts, des bischoff von Wallisz [des Kardinals Matthäus Schiner] und siner anhangern. Dz inen sölichß gott niemer mer welle vergeben. Und ist uff die stund leider sineß ellenden todß allt gsin XIII jār, XV wochen unn I Tag.» Familienbuch der Frising in der Burgerbibliothek Bern, transkribiert bei Zahnd: *Die autobiographischen Aufzeichnungen* (wie Anm. 24), S. 426.

53 Beschluss von Rat und Burgern 24.2.1529. StAB, Ratsmanual AII, 100, S. 11.

der fand Gnade und Anerkennung⁵⁴. Die ehemaligen Söldnerführer scheinen dazu die richtigen Männer gewesen zu sein; denn wie leicht sich Fronten wechseln liessen, musste man ihnen nicht beibringen.

Ansehen

Das Ansehen scheint durch den «unmoralischen» Lebenswandel nur kurzfristig gelitten zu haben. Söldnerführer, die ein Reislaufverbot übergangen hatten, wurden in der Regel gebüsst oder in gravierenden Fällen nach zwei bis drei Jahren Verbannung begnadigt. Dies war bei Ludwig von Erlach und Hans Rudolf Hetzel sogar zweimal der Fall⁵⁵. Auch in schwersten Fällen durfte man wie Hans Rudolf Hetzel längerfristig auf Gnade hoffen. Nach mehreren verbotenen Auszügen für den französischen König, in einer Zeit, in der sich die Eidgenossenschaft im Kriegszustand mit Frankreich befand, wurde er zwar gebüsst, verbannt und sein Vater sei- netwegen von erzürnten Bauern in Zofingen hingerichtet⁵⁶. Dennoch schaffte er es, kurz nach seiner zweiten Verbannung 1523 zum Gubernator von Neuenburg ernannt zu werden⁵⁷. Seine in einem Verhör geäusserte Feststellung ist bezeichnend: «Min Vetter Schulltheiss hab mir geurloubet und ettlich min herrn, von denen ich lufft hab [die mir den nötigen Spielraum gegeben haben]. Und die werden durch die Finger sächen [nachsichtig sein]»⁵⁸. Aber nicht nur die Obrigkeit, auch die bernischen Landleute waren jeweils schnell bereit, die Anführer zu begnadigen, obwohl das Söldner- und Pensionenwesen immer wieder zu deutlichen Klagen Anlass gab. Sie klagten nicht nur, dass ihnen ihre Söhne oder Knechte wegliefen, sondern sie beschwerten sich auch über die zunehmenden obrigkeitlich verordneten Kriegsdienstleistungen, indem sie immer höhere Beiträge in die Reiskassen zu bezahlen hatten oder selber in den Krieg ziehen mussten⁵⁹. Die Ämter beklagten denn auch weniger den wilden

54 Brief Zwinglis betreffend Jakob May: «In Bezug auf Jacob May's Handel (verbotener Reislauf) wünsche ich, daß er nicht zu hart behandelt würde [...] Wer auf unserer Seite steht, dem soll es nicht schwer werden auch verursachten Schaden wieder gut zu machen.» A.v. May: «Bartholomäus May und seine Familie. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit», in: *Berner Taschenbuch* 1874, S. 1–178, hier S. 176.

55 Verbannung von Ludwig von Erlach im Jahr 1503 (mit Versteigerung seines Gutes). 1516 Entfernung aus dem grossen Rat. Erlach (wie Anm. 24), S. 95.

56 *Anshelm* III (wie Anm. 1), S. 454.

57 Rechnungsablage über Neuenburg in: *Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede*, hg. von Jakob Kaiser, IV, 1a, Brugg/Luzern 1869ff. S. 942.

58 StAB UP 21, 1, Nr. 68. Prozess bearbeitet durch Hans Braun: *Die Prozesse gegen Reisläuferei und Pensionenwesen nach dem Könizaufstand von 1513*, Seminararbeit, Historisches Institut Bern 1989, S. 40.

59 Richard Feller: *Geschichte Berns*, Bd. II, Bern 1953, S. 67. Bruno Amiet: «Die solothurnischen Bauernunruhen in den Jahren 1513 und 1514 und die Mailänder Feldzüge», in: *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 21 (1941), S. 653–728, hier S. 659 f.

Reislauf als die zwiespältige Haltung der Regierung, die Pensionen nahm, aber dann doch die Reisläufer bestrafen wollte⁶⁰. Es scheint, dass wirtschaftliche Gründe – denn der Solddienst brachte Geld ins Land –, aber auch eine gewisse Solidarität mit den Ausgestossenen im Spiel waren, die überdies die Herren der in den Ämtern befragten Untertanen sein konnten⁶¹.

Auszugshäufigkeit und sozialer Aufstieg in Solothurn

Solothurn in den Mailänderkriegen

Zum Verständnis der Haltung und Rolle Solothurns in den Mailänderkriegen ist es nötig, sich seine politische Situation in der damaligen Zeit klar zu machen. Stadt und Landschaft waren relativ klein und zählten ca. 18 000 Einwohner, also fünfmal weniger als Bern und nicht einmal halb soviel wie Luzern oder Zürich⁶². Die Stadt rangierte bevölkerungsmässig mit ihren knapp 2000 Einwohnern am Schluss der eidgenössischen Orte. Bei diesen Grössenverhältnissen konnte Solothurn keine eigenständige Aussenpolitik betreiben, zumal eine weitere Expansion nur sehr beschränkt möglich war. Im Norden verunmöglichte Kaiser Maximilian eine Gebietserweiterung ins begehrte Elsass, und im Westen war eine Vergrösserung des Einflusses nur in einer Koalition mit Bern zu erreichen⁶³. Solothurn hatte zudem in Mailand keine Interessen. Schultheiss Niklaus Conrat schrieb an Bern und Freiburg höhnisch: «wir hend ghein kes, ziger, anken in Meiland ze ferkofen»⁶⁴. Diese politische Konstellation begünstigte die profranzösische Partei, in der fast die gesamte Führungsschicht vertreten war. Wir finden darunter die Schultheissen Niklaus Conrat, Daniel Babenberg und Niklaus Ochsenbein, Seckelmeister Benedikt Hugi den Älteren und Venner Hans Stölly⁶⁵. Diese Männer standen zuoberst auf

60 Schorer (wie Anm. 20), 234f. Eines der stossendsten Beispiele ist wohl die Enthauptung der Kronenverteiler Michel Glaser und Anton Wyder durch die vorher beschenkte Obrigkeit. Als Glaser vor der Hinrichtung deswegen protestierte, wies ihn Altschultheiss Wilhelm von Diesbach an (der selber 100 Kronen kassierte), «an der not geduld zehaben, dultig in Kristus namen zeliden, und nit witer, so im kein nuz, unruw machen». *Anshelm III* (wie Anm. 1), S. 455f.

61 Als Beispiel sei die Bitte der Ämter Frutigen und Äschi um Straffreiheit für Ludwig von Erlach erwähnt. Schorer (wie Anm. 20), S. 239.

62 Sigrist schätzte die Einwohnerzahl zur Zeit der Burgunderkriege auf 16 000. Dazu kam noch die Bevölkerung der Vogtei Dorneck mit ca. 2000 Einwohnern. Hans Sigrist: *Solothurns Anteil an den Burgunderkriegen*, Solothurn 1976, S. 17.

63 Michael Schmid: *Staat und Volk im alten Solothurn*, Basel 1964 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 95), S. 8.

64 Solothurn trat mit diesen Worten am 16. April 1510 gegen eine Besetzung von Bellinzona ein. Staatsarchiv Solothurn (StaS), Denkwürdige Sachen XV, f. 46 (Missiven 1510, S. 211). Teilweise abgedruckt in Gagliardi: *Anteil* (wie Anm. 4), S. 496.

65 Stölly, Ochsenbein und Hugi d. Ältere wurden auf Druck der Bauern 1513 entsetzt, Bruno Amiet: *Solothurnische Geschichte*, Band 1, Solothurn 1952, S. 410. Gagliardi: *Novara* (wie Anm. 4), S. 212.

der Liste der französischen Pensionen, die einen wichtigen Teil der staatlichen und privaten Einnahmen ausmachten. Solothurn gehörte zu denjenigen Orten, die sich im Jahre 1503 gegen die Pensionenordnung, welche private Gelder, Geschenke und das heimliche Werben verbot, sträubten. Niklaus Conrat (ca. 1460–1521), in dessen Wirtshaus «Storchen» sich die Franzosenwerber fanden⁶⁶, setzte sich unermüdlich für die französische Politik ein. Seine wirtschaftliche Situation, aber auch die französischen Pensionen erlaubten ihm als erstem in Solothurn⁶⁷, sich ganz der Politik zu widmen. Seit 1485 sass er im Rat, und von 1494 bis 1519 wurde er dreizehn Mal zum Schultheissen gewählt. Er scheint in dieser Zeit auch als Söldnerführer für Frankreich tätig gewesen zu sein⁶⁸. Nach 1507, als die Stimmung gegen Frankreich umschlug und die Pensionen nicht mehr wie gewohnt flossen, zogen sich die Freunde des französischen Königs, vor allem Altschultheiss Niklaus Ochsenbein und Benedict Hugli der Ältere, etwas zurück. Auf eidgenössischer Ebene traute man ihnen nicht mehr, ja es wurde noch 1517 auf der Tagsatzung geklagt, dass die Tätigkeit Conrats und seiner Gesinnungsgenossen Stölly, Ochsenbein und Babenberg in wichtigen Ämtern die ganze Eidgenossenschaft verächtlich mache⁶⁹.

Altrat und Venner Hans Stölly war in Solothurn der Inbegriff des «Kronenfressers» und «teutschen Franzosen», wie die Söldnerführer und Pensionenempfänger im Solde Frankreichs im Volksmund genannt wurden⁷⁰. Wie der junge Hetzel in Bern, so führte auch Hans Stölly im März 1512 trotz Verbot eine Freischar nach Frankreich, ging aber im Gegensatz zu jenem straflos aus⁷¹. An den Kriegen gegen Frankreich beteiligte er sich nicht. Erst nach seiner Entsetzung vom Rat zog er vermutlich unfreiwillig im Sommer 1515 im zweiten Aufgebot unter Conrat als einfacher Auszügler mit. Dabei scheute er den Krieg keineswegs. 1509 lief er mit einem Fähnlein zu Frankreich gegen die Venezianer⁷², im März 1513 zog er mit einer Freischar verbotenerweise zum König in die Picardie, und in der Bicocca-Schlacht von 1522 führte er die Solothurner als Hauptmann an. Von 1504 bis zu seiner Absetzung im Jahre 1514 war er Venner. Bereits ein Jahr später sass er wieder im Jungrat, 1516 im Altrat, 1518 wird er wiederum Venner und von 1520 bis 1530 abwechslungsweise mit Peter Hebolt gar Schultheiss. Deutlicher könnte sich Solothurns Haltung gegenüber Frankreich nicht ausdrücken. Der König wusste es zu danken und

66 Amiet (wie Anm. 65), S. 405.

67 Bis zu seinem Tod bezog er sowohl vom König als auch vom Papst eine Pension. Ebd. S. 70.

68 Gagliardi: *Anteil* (wie Anm. 4), S. 51.

69 Hans Sigrist: «Benedict Hugli der Jüngere, Niklaus Conrat. Zwei Lebensbilder», in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 22 (1949), S. 5–92, hier S. 69.

70 Siehe Anm. 1.

71 Amiet (wie Anm. 65), S. 402.

72 Ebd., S. 398.

richtete 1522 in Solothurn die französische Ambassade ein. Hans Stölly war bei den Schmieden zünftig, jener Zunft, die den italienischen Kriegen am wenigsten Begeisterung entgegenbrachte. Der Grund dazu dürfte sowohl dem Einfluss von Hans Stölly als auch von Pensionenherr, Alt-Seckelmeister und Alt-Schultheiss Daniel Babenberg zuzuschreiben sein.

Trotzdem gab es auch die andere Seite, welche die gesamteidgenössische Politik höher bewertete und immer wieder gegen das Pensionenwesen ankämpfte. Dazu zählten Benedict Hugli der Jüngere, ehemaliger Vogt von Dorneck, und Peter Hebolt, die sich aber erst in den Jahren nach der verlustreichen Schlacht von Novara, die das Volk gegen die Obrigkeit aufbrachte, für kurze Zeit durchsetzen konnten. Wie in Bern, so musste sich auch in Solothurn die Regierung dem Ansturm der Bauern fügen, und die Räte Niklaus Conrat, Hans Stölly, Niklaus Ochsenbein und Hans Hugli sowie der Spitelmeister Heinrich Gasser wurden abgesetzt⁷³. Aber schon drei Jahre später, nach der Niederlage von Marignano, setzte sich diese profranzösische Gruppe wieder durch. Solothurn gehörte zu denjenigen acht Orten, die im Frühling 1516 Frankreich mit 15 000 Söldnern unterstützten, um damit gegen den Kaiser und seine 20 000 Schweizer zu ziehen.

Quellen

Die folgenden Auswertungen basieren auf dem Ämterbesatzungsbuch und den Auszugsrödeln im Staatsarchiv Solothurn⁷⁴. Die Auszugsrödel listen 327 Männer in 697 tatsächlichen und 178 nicht ausgeführten Auszügen auf⁷⁵. Nach der Gesamtzahl der erfassten Männer⁷⁶, die mit der Zahl der Zünftigen gut übereinstimmt, sind über 90% aller Zunftmitglieder mindestens einmal aufgeboten worden. Bevor wir auf die Frage der Auszugsfrequenz zu sprechen kommen, muss darauf hingewiesen werden, dass nur der offizielle Teil der Auszüge erfasst ist. Wieviele derselben Männer früher oder später als Freiwillige mitzogen, bleibt ungewiss.

73 Ebd., S. 409f. Sie wurden vom Rat, nachdem sich die Lage beruhigt hatte, unter Protest der Tagsatzung schon ein Jahr später wieder begnadigt.

74 Ämterbesatzungsbuch 1501–1798 der Stadt und Republik Solothurn, Manuskript von Georg von Vivis. Die Auszugsrödel befinden sich in den folgenden Ratsmanualien: A 1.4; A 1.5; RM 6; A 1.9; A 1.10.

75 Die nicht ausgeführten Auszüge wurden natürlich nicht in die Berechnungen miteinbezogen. Ebenso nicht miteinbezogen wurden die 88 Auszügler beim Dijon-Zug 1513, da die Namenslisten nicht mehr vorhanden sind. Die folgenden statistischen Auswertungen sind daher um durchschnittlich 10% zu niedrig.

76 Die Zahl der Mannschaftspflichtigen entspricht laut Gotthold Appenzeller: *Das solothurnische Zunftwesen*, Solothurn 1933 (Jahrbuch für solothurnische Geschichte 5/6), S. 27, der Zahl der Zünftigen, die im Jahre 1530 nach einem Zunftrodel 334 Männer betrug. Dies bestätigt, dass die erhaltene Zahl der 327 aufgelisteten Personen keine grosse Fehlerquote aufweist.

Auszug

Solothurn konnte anfangs des 16. Jahrhunderts maximal 1500 Mann reguläre Truppen ins Feld schicken⁷⁷. Dies geschah allerdings nur in Dornach 1499. Das reguläre städtische Aufgebot bestand lediglich aus Zunftgesellen, die jüngeren zogen gegebenenfalls als Freiwillige mit⁷⁸. Das erste Aufgebot, der «Ußzug zum venlin», zählte zwischen 50 und 500 Mann und zog unter dem dreieckigen Stadtfähnchen aus. Es wurde von einem Ratsmitglied angeführt. Das zweite Aufgebot, der «Ußzug zum panner», wurde in der Regel vom Schultheissen persönlich geleitet, betrug 600–800 Mann und führte das grosse rechteckige Banner mit sich⁷⁹. In der Stadt stellten die elf Zünfte die Mannschaft, und zwar nicht proportional zur Grösse, sondern alle gleichviel. In der Regel zählte das höhere Kader nicht zu den Kontingenten, so dass diejenigen Zünfte, die Kaderleute stellten, etwas mehr belastet wurden. Je nach Auszug bot die Stadt in den Mailänderkriegen zwischen 11 und 110 Männer auf. Die Landschaft stellte daneben 80–90% aller Truppen. Der Auszug wurde dort der Bevölkerungszahl der Vogteien entsprechend verteilt. Er betrug bei einem mittleren Auszug von 600 Mann (Kalt-Winter-Feldzug im Jahr 1511) in der Stadt wie auf dem Land ca. 12% der wehrfähigen Bevölkerung.

Der offizielle Auszug entsprach in Solothurn nicht immer dem vorbestimmten Kontingent. Beim Chiasserzug zogen anstelle der von der Tagsatzung geforderten 300 Mann nur 279, und bei Novara waren es beim Auszug der 600 Mann nur gerade 476. Es ist durchaus möglich, dass man die Lücken mit Freiwilligen auffüllte. Diese Praxis vermag ebenfalls aufzuzeigen, wie zurückhaltend Solothurn die franzosenfeindliche Politik der Eidgenossen unterstützte. Erst nach der Schlacht von Novara, als die franzosenfeindliche Partei vorübergehend ans Ruder kam, stimmten Auszug und Kontingent korrekt überein⁸⁰.

Auszugshäufigkeit

In den sechs Jahren von 1510 bis 1515 zog jeder Auszugspflichtige im Durchschnitt gut 2 Mal ins Feld. Die Auszugshäufigkeit streut sich von keinem bis zum Maximum von sechs Auszügen, welches von zwei

77 Das ist ein Drittel der wehrfähigen Bevölkerung. Reduktionsfaktor für den Anteil der wehrfähigen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung = 3,5. Markus Mattmüller: *Bevölkerungsgeschichte der Schweiz*, Band 1, Basel 1987, S. 91.

78 Sigrist: *Solothurns Anteil* (wie Anm. 62), S. 18.

79 Bezeichnenderweise leitete Schultheiss Niklaus Conrat, der französische Pensionen bezog, nur einen Auszug zum Banner; die anderen wurden von den Gebrüdern Hugi und Peter Hebolt angeführt.

80 In Bern und Biel traten solche Unregelmässigkeiten selten auf.

«Dauerkriegern» erreicht wird: vom Wirt und späteren Altrat Wilhelm zur Schmitten und von Altrat und Zimmermann Ulrich Muss. Fünfmal zogen 22 Männer, und 37 unternahmen vier Auszüge, während 45 Männer dreimal reisten. Dieser Kern, bestehend aus 110 Männern, zahlenmässig ein Drittel des mannschaftspflichtigen Bestandes, leistete zusammengezählt 304 Auszüge, was knapp zwei Dritteln entspricht. Es schält sich also klar eine kriegsgewohnte Truppe heraus, die überdurchschnittlich oft zog. Unter diesen «Dauerkriegern» sind die Zünfte ungleich vertreten: voran die Wirte mit 14 Männern, gefolgt von Metzgern und Pfistern mit 11, Schnidern mit 10, Schmiden, Schuhmachern und Schiffleuten mit 9, Bau-leuten und Zimmerleuten und Webern mit 8 Männern.

Es darf nicht erstaunen, dass vor allem das höhere militärische Kader überdurchschnittlich oft zog: Ein Viertel der «Dauerkrieger» waren Doppel- oder Übersöldner, hatten also irgendeine Kaderfunktion, vom Hauptmann bis zum Feldschreiber, Dolmetscher und Büchschützen. Das Kader zog denn auch im Durchschnitt beinahe doppelt so oft ins Feld wie normale Knechte. Auch die (wenigen) elf Büchschützen wurden mit dreimal überdurchschnittlich oft aufgeboden. Aber lassen wir uns von diesen Zahlen nicht allzu sehr täuschen, denn nur einzelne Männer des Kadern sind häufig ausgezogen. Dies ergibt zwar einen hohen Durchschnitt, aber dieser geht auf das Konto weniger. Dies ist ein weiteres Merkmal der franzosenfreundlichen Haltung Solothurns, die gerade im militärischen Kader besonders verbreitet war und nur durch die Gebrüder Hugi und Peter Hebolt, deren prononciert franzosenfeindliche Einstellung bekannt war, aufgefangen werden konnte.

Richten wir nun das Augenmerk auf diejenigen, die nur selten in den Krieg gezogen sind. Zweimal zogen 75 Männer, nur einmal 130 und nie, obwohl in den Rödel aufgeführt, zogen 12 Männer⁸¹. Unter diesen 217 Männern finden wir jene 13, die sich durch einen Söldner vertreten liessen. Offenbar hat man jene, die nicht ziehen wollten oder konnten, nur in Ausnahmefällen aufgeboden. Besonders die Schmiede gehörten dazu, denn dort waren es 19 Personen, die nur einmal auszogen, während der Durchschnitt bei 13 Personen lag. Bei den Metzgern, die zu den Vielziehern gehörten, ist es umgekehrt; bei ihnen zogen nur sieben Männer einmal.

Dass die Schmiede weniger häufig auszogen, könnte daran liegen, dass diese Zunft am meisten Mitglieder hatte und deshalb die einzelnen Mitglieder weniger oft ziehen mussten. Die These, dass die durchschnittliche Auszugshäufigkeit umgekehrt proportional zur Zunftgrösse liegt, lässt sich

⁸¹ Immer gestrichen, durch Söldner ersetzt oder nur in Zügen erwähnt, die nicht ausgeführt wurden.

bei einem Vergleich nur bei den grösseren Zünften bestätigen. Vor allem die hohe Auszugshäufigkeit bei den Metzgern und Wirten lässt sich damit nicht erklären; denn diese gehörten, was die Mitgliederzahl betrifft, zum Mittelfeld. Vielmehr liegt es daran, dass sich in diesen beiden Zünften die franzosenfeindlichen Kräfte sammelten, welche oft militärische Kaderfunktionen übernahmen. Von den zehn Hauptmännern waren vier zu Metzgern zünftig, und diese führten zwei Drittel aller Auszüge an. Beim gesamten Kader, also bei Hauptleuten, Lütenern und Vennern, ist das Bild fast identisch: Acht Metzgern standen vier Wirte, drei Schmiede, zwei Schuhmacher und je einer der Bauleuten, Schiffleuten, Schnidern, Weben und Zimmerleuten zur Seite.

Eine unterschiedliche Auszugshäufigkeit zeigt sich auch zwischen Ratsmitgliedern und einfachen Bürgern. Die Ratsherren zogen dabei mit 2,8 Mal deutlich mehr als die übrigen Bürger ins Feld, die noch knapp 1,7 Mal auszogen. Eine hohe Auszugshäufigkeit umfasste also keineswegs städtische Unterschichten, wie man vielleicht aufgrund des herkömmlichen Kriegerbildes annehmen könnte.

Um das Auszugsverhalten der Räte besser beurteilen zu können, sollen diejenigen Räte, die vor und während der Kriege gewählt worden sind, getrennt von denjenigen betrachtet werden, die später in den Rat aufstiegen. Dabei ist zu beachten, dass dem damals eher bedeutungslosen Grossen Rat Jung- und Altrat als regierendes Gremium gegenüberstanden⁸². Die bis 1515 gewählten Jungräte zogen mit einer Auszugsfrequenz von 3,3 Mal am meisten ins Feld. Aber auch die bis 1515 gewählten Grossräte und Alträge zogen mit 2,7 Mal immer noch deutlich über dem Durchschnitt in den Krieg. Bei den Räten, die nach den Kriegen gewählt worden sind, macht sich eine auffällige Verschiebung bemerkbar. Nun sind es die neu gewählten Alträge, die mit 3,5 Mal am häufigsten unterwegs waren. Die neuen Jungräte zogen mit drei Mal immer noch stark überdurchschnittlich, während die neuen Grossräte nur knapp über dem Mittel von 2,1 Mal liegen. Dieses Resultat deckt sich mit der politischen Situation, da zwischen 1507 und 1515 die eidgenössisch loyalen Kräfte im Grossen und im Jungen Rat an Einfluss gewannen. Das geringere Engagement der Alträge

82 Der Kleine Rat, oder nur Rat genannt, bestand aus dem Alten Rat (11 Mitglieder / 1 Rat pro Zunft) und dem Jungen Rat (22 Mitglieder / 2 Räte pro Zunft). Der Grosse Rat umfasste von jeder Zunft sechs Mann, bestand also aus 66 Mitgliedern. Er war bei der Rechnungsabnahme und der Wahl des Seckelmeisters beteiligt. Die Aufgaben der regierenden Jung- und Alträge sind dieselben, sie wurden jedoch verschieden gewählt. Der Jungrat wählte jedes Jahr aus den gewesenen Jung- und Alträgen die neuen Alträge, die von der versammelten Gemeinde bestätigt werden mussten. Aus diesen wählte anschliessend die Gemeinde den Schultheissen. Die Jungräte und der Grosse Rat wurden danach vom Altrat gewählt. Kurt Meyer: *Solothurnische Verfassungszustände zur Zeit des Patriziates*, Olten 1921, S. 36f. und S. 325. In meiner Datenbank wurden die Räte bei ihrem Ersteintritt in den jeweiligen Rat erfasst, obwohl ein Altrat auch wieder nur Grossrat oder Jungrat werden konnte.

darf vor 1515 nicht erstaunen, denn hier sassen die Pensionenherren. Da die Grossräte von den Alträten gewählt wurden, ist auch die geringe Auszugsfrequenz der nach 1515 gewählten Grossräte höchst plausibel. Auf den ersten Blick erstaunlich ist die Tatsache, dass sich die nach 1515 gewählten Alträte sehr häufig im Krieg engagiert hatten. Doch handelt es sich hier um die ehemaligen Jungräte, die nach und nach in den Altrat gewählt worden sind.

Aufstieg durch militärisches Engagement?

Die antifranzösischen Kräfte, mit Ausnahme von Altrat und Venner Urs Ruchti, gehörten im 15. Jahrhundert noch nicht zu den regierenden Familien in Solothurn⁸³. In der Zeit der Mailänderkriege sind jedoch die Hugi wie die Hebolt zur Spitze der regierenden Familien aufgestiegen. Hatte das Engagement dieser Familien in den Mailänderkriegen entscheidend dazu beigetragen? Um diese Fragen zu beantworten, soll überprüft werden, ob die franzosenfeindlichen Kräfte, die sich in Mailand militärisch mehr engagierten, mit einer Wahl in einen der drei Räte belohnt wurden.

Eine Auswertung lässt nur einen bescheidenen Einfluss der Anzahl der getätigten Auszüge auf die Wahl in den Rat nach 1515 erkennen⁸⁴. So werden nur 9% des Wahlverhaltens durch die Auszugshäufigkeit erklärt. Beim erklärten Anteil sind die Wahlchancen jedoch stark erhöht, denn mit jedem Auszug, der über dem Durchschnitt getätigt wurde, stiegen die Wahlchancen in den Rat oder im Rat eine Stufe höher um 18%.

Dass nur die Auszugsfrequenz auf die Variable «Wahl in den Rat nach 1515» leicht durchschlägt, nicht aber, ob jemand eine Kaderstellung innegehabt hatte, deutet darauf hin, dass die franzosenfeindlichen Kräfte, welche in den Kriegsjahren vorübergehend an Kredit gewannen und stark im militärischen Kader vertreten waren, nachher wieder kaltgestellt worden sind. Die Hypothese, dass eine hohe Auszugsfrequenz in der Zeit der Mailänderkriege den sozialen Aufstieg begünstigte, kann in Solothurn deshalb nur ansatzweise bestätigt werden. Obwohl es unter den Vielziehern eine deutlich überdurchschnittliche Anzahl derjenigen gab, die nach 1515 in den Rat aufgestiegen sind oder vom Juntrat in den Altrat gewählt wurden, so gab es daneben eine Vielzahl anderer Gründe, die eine Wahl in

83 Hans Hugi, der Vater der Gebrüder Hugi, verwaltete als höchstes Amt von 1491 bis 1494 die Vogtei zur Bechburg. Der Name Hebolt wird in Schmid's Prosopographie zur Führungsschicht in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht erwähnt, Schmid (wie Anm. 63).

84 Ermittelt durch eine multivariate Regressionsanalyse: $R^2 = 0,0943$, $B = 0,179$, Signif. = 0.000. Siehe dazu Gerhard Brosius: *SPSS/PC+ Basics und Graphics*, Hamburg / New York 1988, S. 309–340.

den Rat erleichterten. In den Rat aufsteigen konnte nur noch, wer die neue franzosenfreundliche Politik mittragen half, auch wenn er in den vorangegangenen Kriegen noch soviel Tüchtigkeit gezeigt hatte.

Ganz in diese Richtung weist auch die Feststellung, dass sich die Wahlchancen in den Grossrat nach den Kriegen nicht verbesserten, sondern eher verschlechterten, wenn man viel auszog. Die «Vielzieher» sassen zwar überdurchschnittlich oft im Grossen Rat, aber ein starkes militärisches Engagement wurde nachträglich nicht honoriert, im Gegenteil, durch die wählenden Alträte sogar deutlich bestraft. Bei diesen Resultaten fällt auf, dass die Einstellung des wählenden Gremiums eine bedeutende Rolle einnahm. Der franzosenfreundliche Altrat übergang die eidgenössisch loyalen Vielzieher, während die Burgergemeinde und der Jungrat, die zusammen den Altrat wählten, jene mehrheitlich begünstigten.

Diese Resultate werden durch die Biographien der wichtigsten militärischen Hauptleute unterstrichen. Der Exponent der franzosenfeindlichen Partei war Benedict Hugi (1460 bis ca. 1521), genannt der Jüngere⁸⁵. Er war Metzger und handelte mit Wein⁸⁶. Seine blühenden Geschäfte erlaubten es ihm, den Wohnsitz vom Friedhofsplatz in die Hauptgasse in den Kreis der «besseren» Handwerker zu verlegen. Militärisch machte er erstmals im Schwabenkrieg als erfolgreicher Verteidiger des Schlosses Dorneck von sich reden. Im Kleinen Rat vertrat er als einer der wenigen die Politik der Tagsatzung und gewann so das Vertrauen der Eidgenossen⁸⁷. Sechsmal zog er von 1500 bis 1515 über die Alpen, davon führte er fünfmal das Kontingent als Hauptmann an⁸⁸. Dies ist bemerkenswert, weil die Hauptmannsehren eigentlich den Schultheissen Conrat und Babenberg oder dem Venner Stölili vorbehalten gewesen wären. Doch die offizielle Führungsschicht war den übrigen Eidgenossen zu franzosenfreundlich, was auch erklärt, dass Solothurn in den Jahren 1512–15 auf fast allen wichtigen Tagsatzungen von Benedict Hugi vertreten wurde. Die Niederlage von Marignano leitete auch den politischen Niedergang Benedict Hugis ein. Bis in den Sommer 1515 finden wir ihn noch auf mehreren Tagsatzungen, nachher nicht mehr. Die profranzösische Partei handelte schnell und geschickt. Im Jahr 1516 wurde er zwar noch in das Amt des Venners gewählt. Dies darf als Hinweis gelten, dass er bei den Burgern in hohem Ansehen gestanden hat; denn seit den Bauernunruhen von 1514

85 Auch Benedict Hugi der Lang. Eine notwendige Unterscheidung, da Benedict Hugi der ältere aus einer anderen Familie stammte und Sattler sowie Seckelmeister war.

86 In den Jahren nach 1500 versteuerte er über 300 Saum (50 000 Liter) pro Jahr. Siegrist (wie Anm. 69), S. 16.

87 Man wünschte ausdrücklich Benedict Hugi an die Tagsatzung: *Eidgenössische Abschiede* (wie Anm. 13) III, 2, S. 7.

88 Im offiziellen Auszug für Frankreich 1500, im Zug nach Bellinzona 1503, im Chiasserzug 1510, im zweiten Auszug zum Kalten-Winter-Feldzug und im dritten Aufgebot zu Marignano.

wurde das Venneramt nicht mehr vom Rat, sondern von der Burgergemeinde besetzt. Dies war für Hugi jedoch kaum mehr als eine Ehrung, denn gerade in jener Zeit besass das Amt praktisch keine politische Bedeutung⁸⁹. Um 1521 muss er gestorben sein, aber sein genaues Todesdatum ist bezeichnenderweise nicht überliefert⁹⁰.

Sein um 15 Jahre jüngerer Bruder Urs Hugi (ca. 1475–1543), ebenfalls Metzger, hatte von Benedicts Aufstieg profitieren können. Er war der Haupterbe seines kinderlosen Bruders, in finanzieller, aber auch, wie es scheint, in politischer Hinsicht. 1510 wurde er in den Grossen Rat gewählt. Mit fünf Auszügen, davon vier über die Alpen, gehörte er zu denjenigen, die nach 1511 keine Gelegenheit ausliessen, um ins Feld ziehen zu können. Im Pavierzug 1512 war er Venner, und im Sommer 1515 führte er gar als Hauptmann das Hauptkontingent nach Mailand. Die Wiedererstarkung der franzosenfreundlichen Partei nach dem ewigen Frieden mit Frankreich führte dazu, dass er erst während der Reformation seine politische Karriere weiterführen konnte. Im Jahre 1521 wurde er bei der Ersatzwahl seines verstorbenen Bruders übergangen. Stattdessen wählte man bezeichnenderweise den um fünf Jahre jüngeren Hans Hugi, der eine Tochter des Söldnerführers und Venners Hans Stölly geheiratet hatte⁹¹. Erst nach der Reformation wurde er 1531 als Altgläubiger in den kleinen Rat und schon drei Jahre später zum Schultheissen gewählt, was er bis zu seinem Tode blieb. Diesen Erfolg verdankte er wohl zu guten Teilen dem überaus grossen Engagement seiner Familie im Schwabenkrieg und in den Mailänderkriegen.

Der Metzger Peter Hebolt war neben den Gebrüdern Hugi der dritte «homo novus», der sich gegen die franzosenfreundliche Politik zur Wehr setzte. 1504 wurde er in den Grossen Rat gewählt und gelangte bereits 1506 in den Jungrat. Sein Engagement für die Tagsatzungspolitik lässt sich anhand seiner Züge gegen Frankreich ablesen. Im Chiasserzug 1510 war er bereits Lütener, im ersten Aufgebot zum Kalt-Winter-Feldzug 1511, im Pavierzug 1512 und im Dijon-Zug 1513 Hauptmann. Nur in der Schlacht von Novara 1513 war er unter Schultheiss Niklaus Conrat gewöhnlicher Auszügler, dem er 1517 im Schultheissenamt folgte. Das war eine beispiellose Karriere für einen politischen Neuling, dessen Familie im 15. Jahrhundert keine nennenswerte Bedeutung gehabt hatte, eine Karriere, die uns in Solothurn doppelt erstaunen müsste, wenn wir nicht wüssten, dass Peter Hebolt im richtigen Moment das Lager gewechselt hatte. Während er vor 1516 mit Benedict Hugi zusammen auf etlichen Tagsatzungen die

89 Das Venneramt wurde erst später aufgewertet, Sigrist: «Benedict Hugi» (wie Anm. 69), S. 30.

90 Letzte Nennung im Dezember 1519. Ab 1521 erscheint seine Frau als Witwe.

91 Sohn des Niceli Hugi. Sigrist: «Benedict Hugi» (wie Anm. 69), Stammtafel Hugi.

franzosenfeindliche Politik teilte, so verstummten nachher diese Stimmen aus Solothurn, weil Venner Urs Ruchti 1517 verstarb und Peter Hebolt ins profranzösische Lager übergelaufen war⁹².

Dass sich Solothurn mehr als andere Orte vom «Duft der französischen Lilien» betören liess, wie Anshelm mehrmals moralisierend schrieb, hat Gründe, die in der Struktur der Führungsschicht liegen. Im Gegensatz zu Bern, wo die Twingherren die militärische Führung in grossem Masse für sich beanspruchten, regierte in Solothurn das Gewerbe. Die führende Schicht konnte sich nicht auf Herrschaften stützen. Zudem spielte der Handel keine bedeutende Rolle. Die Herausbildung eines für die Politik abkömmlichen Patriziates wurden hier erst durch Pensionen und Solddienste ermöglicht: Schultheiss Niklaus Conrat, aber auch Venner Hans Stölly sind hier erste herausragende Beispiele. Der Solddienst wurde obrigkeitlich gefördert, und so war eine hohe Auszugsfrequenz kein Phänomen sozialer Randständigkeit, sondern betraf hochrangige Gesellschaftsgruppen, die auch ohne militärische Kaderfunktion überdurchschnittlich oft in den Krieg zogen. Schon während der Mailänderkriege stammten alle Solothurner Söldnerführer aus ratsfähigen Familien, ja die meisten zählten darüber hinaus zum Regiment. Es gab nur wenige, die wie der Metzger Hans Kissling ohne Ratssitz Söldnerzüge anführen konnten. Die Weiterführung dieser Entwicklung haben Messmer und Hoppe am Beispiel von Luzern dargelegt, das Solothurn in der Herrschaftsstruktur ähnlich war: Die Hauptmannschaften durften ab 1559 nur noch durch gemeinsamen Beschluss innerhalb eines engen Kreises führender Familien vergeben werden⁹³. Während in früherer Zeit auch Männer von mittlerem Status ein Fähnlein aufrichten konnten, wurde dies später unmöglich.

Auszugshäufigkeit und sozialer Aufstieg in Biel

Biel in den Mailänderkriegen

Die Stadt Biel war mit ihren Untertanengebieten, welche das St. Immortal, Pieterlen und Vauffelin umfassten, bis zum Wiener Kongress 1815 formal dem Bischof von Basel unterstellt. Bereits 1352 lehnte sich Biel durch ein «ewiges Bündnis» Bern an, das schon Ende des 13. Jahrhunderts zur dominierenden Stadt im östlichen Teil Burgunds aufgestiegen war. Die vollständige Zerstörung Biels durch Bischof Jean de Vienne 1367 schwächte

⁹² Ebd., S. 30.

⁹³ Kurt Messmer, Peter Hoppe: *Luzerner Patriziat, Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert*, Luzern/München 1976, S. 78ff.

die Stadt so sehr⁹⁴, dass es nie mehr die Kraft fand, sich vom Bischof oder von Bern zu emanzipieren. Einerseits war die bischöfliche Verwaltung durch einen Meyer vertreten⁹⁵, der den Vorsitz bei Gericht und Rat führte, andererseits übte Bern die niedere Gerichtsbarkeit aus, die vom Grafen von Nidau 1393 zu Bern übergegangen war.

Die Stadt war dem Bischof mannschaftspflichtig, doch verlor diese Pflicht mit dem Niedergang der bischöflichen Gewalt immer mehr an Bedeutung. Im «ewigen Bund» mit Bern verpflichteten sich beide Städte, einander zu unterstützen, so oft sie gemahnt würden⁹⁶. Zudem musste Biel die Bannerrechte der Dörfer Ligerz, Twann, Tüscherz und Alfermée mit Bern teilen⁹⁷. In den italienischen Kriegen wurde Biel deshalb von der Tagsatzung immer über Bern aufgeboten. Bei jedem Auszug hätte die Stadt die Billigung des Bischofs einholen müssen, doch mehr als einmal zog es gegen den bischöflichen Willen und ohne Meyer ins Feld. In den schweizerisch-französischen Kriegen stellte sich dieses Problem aber nicht, denn der Bischof stand auf der Seite von Papst und Kaiser, die beide mit den Eidgenossen verbündet waren.

Verfassung

Der Gemeine Rat bestand aus 24 Mitgliedern, je 12 Jung- und Alträten, und bildete unter dem Vorsitz des Meyers die Regierung⁹⁸. Der Grosse Rat, die «Burgeren» genannt, bestand aus ca. 30 Räten. Diese vertraten die Zünfte, wurden aber vom Gemeinen Rat gewählt und einberufen. Somit ist ersichtlich, dass der Grosse Rat ausser der Wahl des Gemeinen Rates nur beratende Funktion hatte und auch die Zünfte politisch kaum in Erscheinung zu treten vermochten.

Da der Meyer die oberste Gewalt repräsentierte, war das Bürgermeisteramt weniger bedeutend als das Schultheissenamt in Bern oder Solothurn. Die zwei vom Rat gewählten Bürgermeister waren in erster Linie Finanzbeamte. Dazu oblag ihnen die Verwaltung des städtischen Besitzes. Das Venneramt war das eigentliche Repräsentationsorgan der Bürgerschaft gegenüber der bischöflichen Verwaltung und somit von grosser Bedeutung. Gewählt wurde der Venner, der bereits Mitglied des Gemeinen Rates sein musste, durch die Gemeindeversammlung.

Biel war immer eine kleine Stadt mit einem kleinen Territorium. Die

94 Infolge einer Strafexpedition. Emil Anton Blösch: *Verfassungsgeschichte der Stadt Biel*, Biel 1977, S. 38.

95 Ab 1495 durfte der Meyer aus dem Rat gewählt werden. Ebd., S. 95.

96 Caesar Adolf Blösch: *Geschichte der Stadt Biel und ihres Pannergebietes*, Biel 1855, S. 114.

97 E. A. Blösch (wie Anm. 94), S. 68.

98 Siehe zu den Behörden ebd., S. 55–68, zu den Ämtern ebd., S. 95–121.

Bevölkerungszahl dürfte Anfangs des 16. Jahrhundert ungefähr zwischen 1200 und 1350 Einwohnern gelegen haben⁹⁹. Die maximale Auszugsstärke lag bei ca. 400 Mann, davon die Hälfte aus der Stadt, doch wurden in den Mailänderkriegen nie mehr als 210 Mann (110 in der Stadt) aufgeboden.

Quellen

Im Stadtarchiv Biel liegen zu 16 Auszügen der Mailänderkriege Auszugs- und Soldrödel vor¹⁰⁰. Die Wahllisten der Ratsgremien und Ämter sind lückenlos in den Ratsprotokollen enthalten; daneben existieren noch drei Steuerrödel¹⁰¹. Zwischen 1511 und 1515 listen die Auszugsrödel 388 Auszüge von 209 Männern auf¹⁰². Wie in Solothurn und Bern dürfte diese Zahl ungefähr den mannschaftspflichtigen Gesellen der Zünfte entsprechen, nicht zuletzt auch deshalb, weil Biel 1513 aus Angst vor einem französischen Angriff mit aller Kraft ausziehen musste. Der Durchschnittswert der ausgeführten Auszüge pro Person ist in Biel etwas niedriger als in Solothurn. Er liegt in den vier untersuchten Jahren bei 1,9 Auszügen pro Person. Da jedoch die Rödel zum Chiasserzug 1510 und zum zweiten Auszug des Kalten-Winter-Feldzuges 1511 nicht vorliegen, wird der Durchschnitt der längeren Auszüge gegen zweimal pro Person zu liegen kommen.

Auszugshäufigkeit

Zwei Männer zogen sechsmal aus, also bei jeder Gelegenheit: Hauptmann Rudolf Rábstock (Pfistern) und Urban Gyger (Pfistern). Fünfmal zogen neun Krieger aus: Venner Steffan Cremer (Pfauen), Niklaus Heinricher (Räbleuten), Lütener Hans Gyger (Gerbern), Venner Peterhans Jeger (Waldleuten), Stadtreiter Heini Lettner (Gerbern), Helman Müller (Pfistern), Michel Ruby (Räbleuten), Venner Fridly Trösch (Gerbern), Hans von Farn (Waldleuten) und Peter Willimy (Räbleuten). 19 Männer zogen viermal ins Feld, 21 noch dreimal, 42 zweimal und 108 einmal.

Eine Gruppe von 30 Männern, 15% aller Knechte, zog 133 Mal ins Feld, was 35 % der Auszüge entsprach; und gut die Hälfte aller Auszüge wurden von knapp einem Viertel der Auszüge getätigt. In Biel schält sich, genau wie in Solothurn, ein «harter Kern» von Kriegern heraus, der freiwillig bei fast jeder Gelegenheit auszog. In dieser Gruppe war das höhere militäri-

99 Hochgerechnet aus den mannschaftspflichtigen Gesellen der Stadt Biel im Vergleich mit der Stadt Solothurn (Reduktionsfaktor 6).

100 Stadtarchiv Biel, Bestände XXXII., 1–100 und LXXV, 319.

101 Stadtarchiv Biel, Steuerlisten, Bestände XXXII., 45–47, Ratsprotokolle CLXXVIII, Bde. 3–6.

102 In der Auswertung sind nur ausgeführte Auszüge berücksichtigt.

Tabelle 1. Stand und Karriere der Dauerkrieger in Biel*

Name	Anzahl Züge	Milit. Kader	Wahl in Grossrat	Wahl in Rat	Familie	Ämter
Rudolf Räbstock	6	HM	1511	1514	0	Bürgermeister 1542
Urban Gyger	6	–	–	–	–	Tod vor 1518
Steffan Cremer	5	Venner	1511	–	–	Stubenknecht 1511
Hans Gyger	5	Lütener	1514	1526	H	–
Niclaus Heinricher	5	–	1514	–	–	Grossweibel 1521
Peterhans Jeger	5	Venner	1512	1523	–	Venner 1522
Heini Lettner	5	–	<1510	1519	0	Grossweibel 1513, Spittelvogt 1521
Helman Müller	5	–	1512	–	–	–
Michel Ruby	5	–	1511	–	–	Stubenknecht 1519
Fridly Trösch	5	Venner	1512	–	SH	–
Hans von Farn	5	–	1511	1515	–	Kirchmeier 1517, Bürgermeister 1525
Peter Willimy	5	–	1512	–	–	–

Familie: 0 = Familie neu im Rat, H = Harnischer, S = Mitglied in der Schützengesellschaft

* Ratslisten existieren ab 1510. Höhere Amtspersonen (Venner, Bürgermeister oder Meyer) ab 15. Jahrhundert in: E. A. Blösch (wie Anm. 94), S. 122ff.

sche Kader, also Venner, Lütener und Hauptleute, stark vertreten, welches im Durchschnitt 3,7 Mal (die vier Hauptmänner gar über 4 Mal) auszog. Das Kader gehörte erheblich stärker als in Solothurn zu den Vielziehern. Fast die Hälfte derjenigen, die dreimal oder mehr auszogen, waren in mindestens einer Kaderfunktion dabei.

Wenn wir den politischen Werdegang der oben erwähnten Vielzieher (fünf bis sechs Auszüge) betrachten, so sind alle ausser Urban Gyger, der vor 1518 verstarb, früher oder später in einen Rat oder ein Amt gewählt worden. Damit hebt sich diese Gruppe stark von den übrigen Auszögern ab, von denen nur gerade 40% je ein Amt bekleideten oder im Rat oder Grossrat sassen. Auffallend ist zudem die Häufigkeit der Wahl in den Grossrat im Jahr 1511, also zu der Zeit, in welcher ein Krieg mit Frankreich wahrscheinlich wurde. Rudolf Räbstock und Hans von Farn wurden zudem sehr schnell weiter in den Jungrat gewählt. Offensichtlich wurden damals Männer gewählt, von welchen man annahm, dass sie nicht durch französische Pensionen korrumpiert waren und bereit waren, ihre loyale Einstellung zu den Eidgenossen auch im Krieg zu beweisen.

Diese Liste (Tabelle 1) ist beeindruckend, doch ist Vorsicht geboten: Es wäre falsch, voreilig zu schliessen, dass die Räte generell öfters auszogen als Nichträte. Gerade bei den höheren Räten und in den höheren Ämtern gab es viele, die selten oder nie auszogen. Die Räte und die zivilen Amtspersonen gehörten nämlich, statistisch betrachtet, in Biel nur bedingt zu denjenigen, die überdurchschnittlich oft auszogen. Während die Gross-

räte mit 2,8 Mal noch klar häufiger als die anderen auszogen, so liegen die Jungräte und erst recht die Alträte mit 2,2 bzw. 1,7 Mal um oder unter dem Durchschnitt. Die Grossräte, die nach den Kriegen zwischen 1515 und 1525 gewählt wurden, zogen im Schnitt noch 1,5 Mal, was darauf hindeutet, dass Vielzieher genau wie in Solothurn nicht mit einem Ratssitz belohnt worden sind¹⁰³. Die Wahl in den Altrat von 1515 bis 1525 bestätigt diesen Befund; denn da liegt der Schnitt bei mageren 1,2 Mal. Bei den sieben bis 1525 durch den Grossrat neu gewählten Jungräten hingegen liegt der Schnitt bei 3,2 Auszügen. Wie in Solothurn wird deutlich, dass der bürgernahe Grossrat die Vielzieher eher mit einer Wahl belohnte, als dies der gemeine Rat bei der Wahl der Grossräte tat¹⁰⁴.

Bei den Amtspersonen sieht das Bild ähnlich aus. Die niederen Amtspersonen (Kleinweibel, Wächter, Läufer, Stadtreiter, Stubenknecht, Spittelknecht, Bergmeister) zogen mit durchschnittlich 3,3 Mal am meisten aus. Die mittleren (Grossweibel, Kirchmeier, Stubenmeister, Siechenvogt, Spittelvogt, Zeugmeister) lagen leicht über dem Durchschnitt, und die höheren Amtspersonen (Venner, Meier, Bürgermeister) zogen nur mehr durchschnittlich oft ins Feld.

Die Zünfte wurden in Biel wie in Bern proportional zu ihrer Mitgliederstärke aufgeboden. Es sollten daher keine Verzerrungen in der durchschnittlichen Auszugshäufigkeit wie in Solothurn auftreten, wo kleinere Zünfte über Gebühr ausziehen mussten. Trotzdem gibt es auch in Biel beträchtliche Schwankungen. Am meisten zogen die Pfister mit 2,3 Mal, gefolgt von Reblüten, Gerbern/Metzgern, Pfauen, Schuhmachern und Waldleuten, letztere noch durchschnittlich 1,7 Mal ausziehend. Diese Reihenfolge finden wir mit Ausnahme der Pfauenzunft¹⁰⁵ auch bei der Höhe der Steuern, der Anzahl des militärischen Kaders, der Anzahl Räte und Ämterinhaber. Dass sich dieses soziale Gefälle auch in der Auszugsfrequenz widerspiegelt, hängt mit der höheren Auszugshäufigkeit des Kaders zusammen.

Neben dem militärischen Kader dürfen vorsichtig noch diejenigen 17 Männer zu den «Vielziehern» gezählt werden, die zwischen 1513 und ca. 1518 starben, also durchaus auf dem Schlachtfeld gefallen sein könnten. Alle anderen Gruppierungen beeinflussen die Auszugshäufigkeit wenig, was sich auch in statistischen Analysen ausdrückt¹⁰⁶: Diejenigen, die steuermässig zu den Reichsten zählten, zogen leicht unterdurchschnitt-

103 Gesellen, die zu jung waren, um aufgeboden zu werden, sind nicht berücksichtigt.

104 E.A. Blösch (wie Anm. 94), S. 55.

105 Die Pfauenzunft war die Zunft derjenigen Gesellen, die mit Nadeln arbeiteten, also Schneider und Schreiber. Freundliche Mitteilung von Marcus Bourquin, Alt-Stadtarchivar in Biel.

106 Ermittelt durch Mittelwertsanalysen und Korrelationsanalysen nach Pearson. Siehe dazu Brosius (wie Anm. 84), S. 303–308.

lich, die Mittelschicht hingegen leicht überdurchschnittlich oft in den Krieg. Die Schützengesellschaft scheint mit Krieg nicht übermässig viel zu tun gehabt zu haben. Hingegen handelte es sich hier klar um eine Gesellschaft der Reichsten, denn sie versteuerten doppelt so viel wie die übrigen. Auch die Harnischer zogen mit 2,3 Mal nur wenig überdurchschnittlich. Ebenso waren es wiederum die Reichsten von Biel¹⁰⁷, die sich an der Kirchweihe in einem Harnisch präsentieren durften.

Weiter kann festgestellt werden, dass die sozialen Lagemerkmale¹⁰⁸ Steuerkraft, Ratszugehörigkeit, Ämterhierarchie und militärische Kaderstellung die Auszugshäufigkeit nur zu 14% erklären¹⁰⁹. Es überrascht, wenn wir uns die Liste der «Dauerkrieger» vor Augen halten, dass weder die Ratszugehörigkeit noch eine soziale Schichtung oder die Zugehörigkeit zu Gesellschaften signifikanten Erklärungswert besitzen. Doch weisen Kontrollgrössen¹¹⁰ darauf hin, dass einerseits die Streuung gross ist und andererseits vor allem diejenigen, die sowohl was Reichtum als auch soziale Stellung betrifft statistisch in der Mitte liegen, überdurchschnittlich oft in den Krieg zogen. Gerade bei den Alträten und höchsten Amtsinhabern zeigte es sich, dass nur Einzelne häufig ausgezogen sind. Die meisten nutzten ihre Privilegien und entzogen sich einem Aufgebot. Wir wissen über die politische Gesinnung der Bieler Führungsschicht wenig, doch ist es wahrscheinlich, dass sie ähnlich wie in Solothurn profranzösisch eingestellt war¹¹¹. Von denjenigen acht Männern, die nie ausgezogen sind, sassen nämlich deren sechs im Rat, und der siebente war der Meyer Urs Marschalk.

Es ist deshalb naheliegend, dass sich die übrigen um so mehr engagieren mussten (oder profilieren konnten!). Für alle acht Auszüge gab es denn auch nur drei Hauptmänner, zwei Lütener und fünf Venner. Die Hauptmänner Rudolf Räßstock (Gerbern) und Alt-Bürgermeister Lienhard Pelpper (Pfistern) bekleideten ihr Amt je dreimal, noch zweimal führte Lienhard Schobi (Pfistern) den Auszug an, und Steffan Cremer aus der Pfauenzunft war viermal Venner. Doch gehörte dieses militärische Kader nur zur Hälfte der städtischen Führungsschicht an. Während in Solothurn auf äusseren Druck die militärische Leitung franzosenkritischen, aber regierungsgewohnten Männern wie Benedict Hugli und Peter Hebolt

107 Von den 23 Harnischern gehören 7 auch der Schützengesellschaft an.

108 Soziale Lagemerkmale sind Variablen, mit denen man auf die soziale Stellung einer Person schliessen kann. Definition der Lagemerkmale von Mittelschichten in: Erich Maschke, Jürgen Sydow: *Städtische Mittelschichten*, Stuttgart 1972, S. 3ff.

109 Ermittelt durch eine multivariate Regressionsanalyse: $R^2 = 0,149$, Signif. = 0,000. Siehe Anm. 84.

110 Verteilung der Residuen.

111 Biel erhielt sowohl von Ludwig XI. als auch von Franz I. eine Pension als eine der wichtigsten Einnahmequelle des Stadtsäckels. C. A. Blösch (wie Anm. 96), S. 54.

übergeben wurde, führte in Biel Rudolf Räbstock als Grossrat und Kleinweibel zwei Züge an, und Steffan Cremer, ebenfalls nur Grossrat und Stubenknecht, amtierte viermal als militärischer Venner.

Grössere Aufstiegschancen durch militärisches Engagement?

Wie in Solothurn wurde der militärische Eifer gegen Frankreich nicht honoriert. Die Wahlen in den Rat nach 1515 zeigen ebenfalls, dass kurzfristig sogar eine negative Beziehung zwischen Auszugshäufigkeit und Wahlchancen bestand, der militärische Eifer also eher bestraft wurde. Dass es bei der Wahl nach 1515 in die Ämter eine zwar schwache, aber immerhin positiv signifikante Beziehung gibt, ist darauf zurückzuführen, dass einige der Vielzieher und militärischen Kaderleute 10 bis 15 Jahre später doch noch zu höheren Würden und Ehren kamen, wie einzelne Beispiele zeigen.

Als eigentliche Aufsteiger können Rudolf Räbstock und Lienhard Schobi bezeichnet werden. Sie schafften als erste ihrer Familien den Sprung in höchste Würden, während die andern aus regimentsfähigen Familien stammten. Lienhard Schobi wurde allerdings schon 1508 Bürgermeister, bevor er als Hauptmann die Bieler anführen konnte. Anders bei Rudolf Räbstock. Als gewöhnlicher Knecht zog er im Kalt-Winter-Feldzug 1511 und im Dijon-Zug mit. Im Chiasserzug 1510 war er Lütener, ein Jahr später gehörte er dem Grossen Rat an, und 1512 bekleidete er die Stelle eines Kleinweibels. Im selben Jahr war er Hauptmann gegen La Sarraz und im Pavierzug, 1515 wiederum Hauptmann des ersten Auszuges. 1514 wurde er in den Rat gewählt. Rudolf Räbstock stammte, wie schon seine Stelle als Kleinweibel vermuten lässt, aus finanziell bescheidenen Verhältnissen, was sich in seiner geringen Steuer von 15 Schilling bestätigt¹¹². Es ist naheliegend, dass seine Wahl in den Rat 1514 eine Folge seines Engagements in Mailand gewesen ist. Als die Stimmung nach 1515 wieder zugunsten der franzosenfreundlichen Kräfte umschlug, wurde er nicht mehr berücksichtigt. Erst viel später, nach der Reformation, konnte er seine so steil begonnene Karriere fortsetzen und wurde im Jahre 1534 zum Bauherrn und 1542 zum Bürgermeister gewählt.

Heini Lettner (Gerbern) ist ein weiterer Vielzieher, der ohne «familiären Bonus» neu in den Rat aufsteigen konnte und bei dem ein positiver Zusammenhang zwischen militärischem Engagement und sozialem Aufstieg vermutet werden kann. Militärisch bekleidete er nur 1515 als Knecht von Hauptmann Rudolf Räbstock ein Amt, und wie sein Vorgesetzter

¹¹² Der Durchschnitt der Steuer lag bei 60 Schillingen (35 £ wenn wir diejenigen dazuzählen, die nichts bezahlt hatten). Der höchste Steuerbetrag betrug 220 Schillinge (10 Pfund).

versteuerte er ein relativ bescheidenes Vermögen und war auch nicht Mitglied der Harnischer oder der Schützengesellschaft. Trotzdem wurde er 1513 Grossweibel, 1519 Jungrat, Gerichtsherr, Stubenmeister und 1521 Spittelvogt.

Bei den Vielziehern ohne militärisches Amt sticht die Karriere von Hans von Farn (Waldleuten) heraus. Ausser im Auszug gegen La Sarraz verpasste er keine Gelegenheit, um in den Krieg zu ziehen. Bereits vor 1511 im grossen Rat, wurde er 1515 in den Jungrat gewählt und zwei Jahre später Kilchmeyer. Er war Harnischer und Mitglied der Schützengesellschaft und gehörte auch aufgrund seiner Steuer von 132 Schilligen zu den reichsten Männern in Biel. 1525 wurde er sogar Bürgermeister. Obwohl er als erster seiner Familie ein hohes Amt bekleidete, war er, anders als Rudolf Räbstock, im richtigen gesellschaftlichen Umfeld, um Karriere zu machen. Sein Aufstieg kann deshalb nicht nur im Lichte seines grossen Engagements in den Mailänderkriegen gesehen werden.

In Biel lässt sich, ähnlich wie in Solothurn, an einzelnen Beispielen ein Zusammenhang zwischen militärischem Engagement und sozialem Aufstieg aufzeigen. Doch ist bei der Interpretation Vorsicht geboten, denn es ist sehr wahrscheinlich, dass es auch bei Rudolf Räbstock und Heiny Lettner wie auch bei den Gebrüdern Hugi und Peter Hebolt in Solothurn noch andere Gründe gegeben haben muss, die Stützen ihrer Karriere waren. Wenn wir in Biel nämlich alle Gesellen der Stadt berücksichtigen, so gibt es keinen statistisch bedeutsamen Zusammenhang zwischen Karriere und häufigem Ausziehen, wie es in Solothurn immerhin noch knapp nachgewiesen werden kann.

Zusammenfassung

Sowohl in Biel als auch in Solothurn gab es einen Kern von Söldnern, der fast keine Gelegenheit ausliess, um in den Krieg zu ziehen. In Bern sind die eigentlichen Söldnerführer darunter, also diejenigen, die neben offiziellen Auszügen auch selbständig Züge organisiert und geleitet haben. Das Berner Regiment hat gerne auf das militärische «Know-how» der freien Söldnerführer zurückgegriffen, wie es in anderen Orten ebenfalls geschah¹¹³. In den meisten Fällen war die Loyalität der Söldnerführer zur Obrigkeit denn auch stärker als die Rücksichtnahme gegenüber Pensionherr und Arbeitgeber in Gestalt des französischen Königs. In Solothurn und Biel war dies anders. Hier hielten sich die franzosenfreundlichen Söldnerführer

¹¹³ Herausragendes Beispiel aus Zürich: Freiherr Ulrich VIII. von Hohensax (wie Anm. 35).

und Ratsherren mit obrigkeitlicher Billigung zurück, wenn es gegen die eigenen Interessen ging.

Die einfachen Kriegsknechte machten weitaus den grössten Teil derjenigen aus, die überdurchschnittlich oft in den Krieg zogen. Diese Söldner aus der Stadt waren aber keine gesellschaftlichen Randfiguren, sondern sind zum grossen Teil der sozialen Mittelschicht zuzurechnen: Grossräte, niedere Amtspersonen, Leute mit mittlerem Einkommen.

Die These, dass erhöhte Auszugshäufigkeit und militärische Tüchtigkeit durch sozialen Aufstieg belohnt werde, liess sich jedoch nur ansatzweise bestätigen. Wie überall in der Sozialgeschichte Alteuropas zeigt sich auch hier die «Unwiderstehlichkeit sozial determinierter Führung»¹¹⁴. Nicht Waffengeschick und Auszugshäufigkeit führten in den meisten Fällen zum Erfolg, sondern die Qualität der Herkunft: die Regimentsfähigkeit im adeligen Bern, die Ratsfähigkeit in den eher gewerblich dominierten Städten Solothurn und Biel. Kriegsdienst – sofern im Einklang mit der offiziellen Politik der Obrigkeit – war nur eine Form anerkannter und durchaus prestigeträchtiger Tätigkeit, mit der man zudem viel Geld verdienen konnte.

In Solothurn und Biel öffneten zwar die eidgenössisch-französischen Kriege von 1511 bis 1515 für einige neue Männer die Türe zu sozialem Aufstieg, aber nur, weil sich die alte franzosenfreundliche und korrumpierte Elite zurückhalten musste und so vorübergehend neuen Kräften Platz machte. Es war nicht nur das militärische Engagement, sondern ebenso ein Mittragen der eidgenössischen Tagsatzungspolitik, das diesen Männern zu mehr Einfluss verhalf. Doch haben einzelne Biographien gezeigt, dass mit dem Wiedererstarken der profranzösischen Parteien nach den Mailänderkriegen die neuen militärischen Eliten an Einfluss verloren und erst später den begonnenen sozialen Aufstieg fortsetzen konnten.

In Bern war die Situation insofern anders, weil sich die einflussreichen Kräfte das Heft zu keiner Zeit aus der Hand nehmen liessen. Dies wirkte sich auch militärisch aus, denn im offiziellen Kriegsdienst fanden neue Kräfte keinen Platz, um sich durch aussergewöhnlichen Eifer auszuzeichnen. Obwohl das grosse Territorium von Bern wegen der lavierenden und käuflichen Politik der regierenden Häupter ein Tummelfeld der freien Söldnerführer war, fand man in Bern keinen einzigen, der über das freie Söldnerwesen sozial aufgestiegen wäre. Es waren die Vertreter der ohnehin reichen und regimentsfähigen Familien aus der Stadt, die die Führung

¹¹⁴ Siehe dazu Rainer C. Schwinges: *Rektorwahlen. Ein Beitrag zur Verfassungs-, Sozial- und Universitätsgeschichte des alten Reiches im 15. Jahrhundert*, Sigmaringen 1992 (Vorträge und Forschungen, Sonderband 38), S. 27.

der Solddienste unter sich aufteilten. Zum einen hatten sie durch ihre Herkunft und Ausbildung die notwendigen informellen Beziehungen zur Obrigkeit und zum Ausland, zum anderen hatten sie als Herren genügend Autorität, um die Kriegsknechte bei der Stange zu halten. Es waren aber nicht dieselben Männer, die bereits im Rat sassen, denn dazu waren die Söldnerführer politisch zu wenig zuverlässig und gegenüber den eidgenössischen Ständen zu kompromittiert. Das Söldnerwesen erwies sich als Ventil, um diejenigen Söhne zu beschäftigen, die vom direkten Regiment ausgeschlossen waren, da bereits der Vater oder der Bruder im Rat sass. Die Tätigkeit als Söldnerführer hat ihren Ruf nicht nachhaltig zu schädigen vermocht, auch wenn die Strafen für unerlaubtes Ziehen kurzfristig und meist auf Druck von aussen recht hart sein konnten. Es war paradoxerweise gerade die Reformation, die den Söldnerführern in Bern gestattet hat, ihre Loyalität zur Obrigkeit unter Beweis zu stellen und sich wieder ganz ins örtlich-politische Leben zu integrieren.

Institut Neuchâtelois

Les origines de l'industrialisation dans les montagnes jurassiennes

1848–1998

Désireux de participer à la promotion économique du canton de Neuchâtel en suscitant des recherches sur les causes de l'implantation et du développement de l'industrie dans les montagnes jurassiennes, l'Institut Neuchâtelois organise un concours doté d'un prix de 15 000.– francs suisses.

Prix de l'Institut Neuchâtelois

décerné à l'occasion du 150^e anniversaire
de la République et canton de Neuchâtel

Ce prix récompensera un ou des travaux scientifiques qui apporteront un éclairage nouveau sur les origines de l'industrialisation dans les montagnes jurassiennes. Le règlement du concours ainsi que des informations peuvent être obtenus auprès de l'Institut Neuchâtelois, Case postale 1641, 2002 Neuchâtel, auprès de l'Institut d'histoire de l'Université de Neuchâtel, Espace Louis-Agassiz 1, 2000 Neuchâtel, ou auprès de l'Institut L'Homme et le Temps, rue des Musées 29, 2300 La Chaux-de-Fonds.

Neuchâtel, le 26 janvier 1995